DE COSTER

HERR HALEWIJN

EINE FLÄMISCHE MÄRE

THYRSOSVERLAG + LEIPZIG + WIEN

Dalosk
Herr
Hakwirju
$25 Gew

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/decosterherrhale0000char

Herr Halewijn

Herr Halewijn

Von

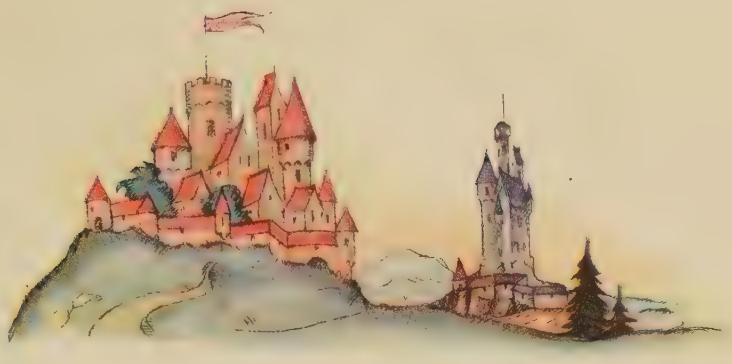
Charles de Coster

Mit 36 Aquarellen
und einer Einbandzeichnung von
Fritz Löwen

Im Thyrsos-Verlag / Wien und Leipzig

Copyright 1924 by Thyrsos-Verlag Akt.-Ges., Wien und Leipzig.

Den Text- und den Farben-Offsetdruck besorgte die Hermes-Druckerei Ges. m. b. H. (Emil Urban) in Wien, XVII. / Die Herstellung der Offset-Druckplatten erfolgte durch die Firma Gustav Reisacher in Wien, XVII.



Erstes Kapitel / Von den zwei Schlössern

Herr Halewijn sang ein Lied.

Und jegliche Jungfrau, die es hörte, mußte zu ihm gehn.

Nun will ich euch, wackere Flamen, die Geschichte von dem besagten Herrn Halewijn und von seinem Liede erzählen und von dem unerschrockenen Fräulein Machteld:

Zwei stolze Schlösser waren in der Grafschaft Flandern. Auf dem einen saß der Herr von Heurne mit der Dame Gonde, seiner guten Frau, mit Toon dem Schweiger, seinem Sohne, Machteld, seiner holdseligen Tochter, mit seinen Edelknaben, Junkern, Knappen und Reisigen und seinem ganzen Gesinde, worunter der allgemeine Liebling Anne-Mie war, ein Mägdlein aus adeligem Geschlecht und Dienerin des Fräuleins Machteld.

Von dem, was von der Arbeit seiner Bauern kam, nahm der Herr von Heurne nur das Beste.

Und die Bauern sagten, es sei eines gerechten Mannes Art, nur seine Notdurft zu nehmen, wo er hätte alles wegraffen können.

Auf dem andern Schlosse saß Herr Halewijn der Böse mit Vater, Bruder, Mutter und Schwester und dem ganzen Anhang seiner Räuber.

Das waren garstige Leute, sage ich euch, abgefeimt in Plünderung, Raub und Mord, und es war nicht geraten, sie aus allzu großer Nähe zu betrachten.

Zweites Kapitel / Von Dirk dem Raben

Das besagte Geschlecht stammte in gerader Reihe von Dirk ab, dem ersten Halewijn, der der Rabe genannt wurde, weil er auf Beute so erpicht war wie der Rabe auf Aas. Und er ging stets ganz in Schwarz gekleidet, und ebenso seine Rotte.

Dieser Dirk, der in der Zeit der großen Kriege lebte, fuhr in der Schlacht gleich dem Blitze darein. Mit seiner einzigen Waffe, einem wuchtigen Hammer, der auf der einen Seite in eine Spitze auslief, brach er Lanzen, zersplitterte Spieße und zerriß Panzerhemden, als wären ihre Maschen aus

Wolle gewesen. Und niemand vermochte ihm zu widerstehn. Und also war er der Schrecken des Feindes, der sich, wenn er Dirk und seine schwarzen Reisigen so zahlreich, wild, entschlossen, heulend und krächzend heransprengen sah, schon vor dem Treffen für tot erachtete.

War dann der Sieg errungen und die Beute in der Hauptsache weggeschafft — wovon sich Dirk den Löwenanteil nahm, ohne jemals der Armen zu gedenken — überließen die Barone und Ritter ihm und den Seinigen das Feld und zogen ab mit den Worten: „Dem Raben die Krumen."

Niemand hätte sich da noch zu verweilen getraut; denn er wäre unverzüglich verstümmelt und getötet worden. Und alsbald begannen Dirks Leute ihr Rabenwerk zu verrichten, die Finger abzuhacken um der Ringe willen, selbst den Verwundeten, die noch um Hilfe riefen, und Köpfe und Arme abzuschlagen, um mit dem Entkleiden geringere Mühe zu haben. Und sie schlugen sich selber untereinander und töteten sich auf den armen Leichen um eine Halsberge, um ein Endchen Riemen aus gebeiztem Leder oder um noch Geringeres.

Und oft blieben sie drei Tage lang und drei Nächte auf dem Felde.

Waren dann die Toten mutternackt, so luden sie den Raub auf Karren, die sie zu diesem Behufe mitgebracht hatten.

Und sie kehrten auf Dirks Sitz zurück, um dort zu schlemmen und zu demmen. Auf dem Wege schlugen sie die Bauern, nahmen Mädchen und Frauen, wenn sie nur ein bißchen anmutig waren, und machten sie sich zu Willen. So lebten sie dahin, kämpfend, plündernd und den Wehrlosen ihr Gut raubend, ohne sich im übrigen um Gott oder den Teufel zu scheren.

Dirk der Rabe prangte mit seiner Macht und sonderlich auch, weil ihm der Graf ob seiner Siege die Herrschaft Halewijn mit der hohen und niedern Gerechtigkeit verliehen hatte.

Und er ließ sich ein schönes Wappen malen, das auf goldenem Grunde einen großen Raben von Zobel darstellte, mit dem Wahlspruch: „Dem Raben die Krumen."

Drittes Kapitel / Von Herrn Halewijn und von seinem Betragen in der Jugend

Dieser starke Rabe jedoch zeugte keine Nachfahren seinesgleichen.

Denn das waren durch absonderliche Fügung Leute von der Feder und dem Tintenfaß, ohne Sinn für das edle Kriegshandwerk und Verächter der Waffen.

Diese großen Gelehrten verloren die gute Hälfte ihrer Herrschaft; denn alljährlich raubte ihnen irgendein starker Nachbar ein Stück.

Und sie erzeugten magere, schwächliche und bleichwangige Kinder, die nach Schreiberart in den Winkeln hockten, um trübselig Gebete und Litaneien zu murmeln.

Und so verdarb die Mannhaftigkeit in dem Geschlechte.

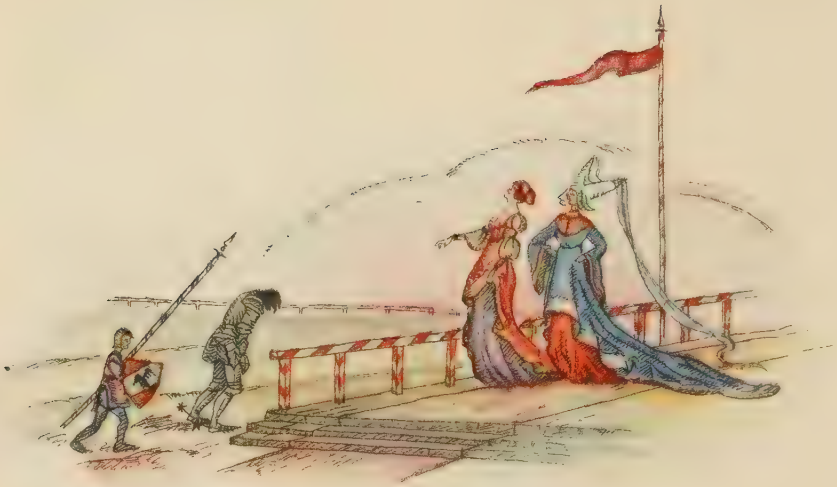
Siewert Halewijn, das ist der Böse, dessen Geschichte ich euch erzählen will, war ebenso häßlich, schmächtig, jämmerlich und sauertöpfisch wie jene, ja noch mehr.

Und wie jene hockte und verbarg er sich gern in den Winkeln, floh die Geselligkeit, geriet in Wut, wann er lachen hörte, verbreitete Mißmut um sich, hob nie das Haupt gen Himmel wie ein Edelmann, sondern betrachtete ohne Unter-

laß seine Schuhe, weinte ohne Ursache, wimmerte ohne Grund und hatte an nichts eine Freude. Ansonsten war er feig und grausam, und in seinen jungen Jahren fand er ein Vergnügen daran, Hündchen und Kätzchen, Spatzen, Meisen, Finken, Nachtigallen und alles kleine Getier zu martern und zu verstümmeln.

Ja, noch als er schon groß war, getraute er sich samt seinem guten Spieß kaum, sich einem Wolf zu stellen; war aber das Tier gefällt, so durchbohrte er es auch schon wie toll mit hundert Stichen.

Und so kam er in das Alter des Freiens.



Viertes Kapitel / Wie Herr Halewijn sich beweiben wollte und was da die edlen Damen und Fräulein sagten

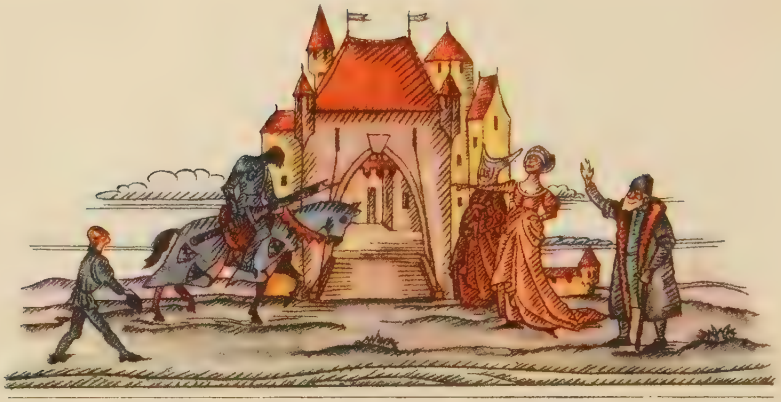
Da er nun der ältere Sohn war, heischte es die Sitte, daß er an den Hof des Grafen ging, um sich dort zu beweiben. Aber jedermann spottete dort sein ob seiner großen Häßlichkeit, und sonderlich taten es die edlen Damen und Fräulein, die kichernd zueinander sagten:

„Seht nur den schönen Herrn. Was will er da?" „Er will sich vermählen, denke ich." „Will ihn eine, wenn sie vier Schlösser, ebensoviel Herrschaften, sechstausend Bauern und sein Gewicht in Gold in den Kauf bekommt? Keine." „Schade

genug ist's: sie würden schöne Kinder zeugen, wenn sie dem Vater ähnelten." „Ha, wie schön sein Haar ist; der Teufel hat es ihm mit einem Nagel geschniegelt. Und erst die Nase wie eine runzelige Zwetsche und die Augen von Lasur, gar herrlich unterlaufen." „Wird er nicht weinen? Das wäre eine liebliche Musik."

Und Herr Halewijn wußte den Damen auf solche Reden kein Wort zu erwidern; denn vor Wut, Scham und Schmerz war ihm die Zunge gestockt.

Nichtsdestoweniger ritt er bei jedem Turnier in die Schranken; allemal aber wurde er mit Schanden besiegt, und wann er fiel, klatschten die Damen stürmisch Beifall und riefen: „Heil dem Scheusal! Der alte Rabe kann nicht mehr beißen." So stellten sie einen Vergleich an zwischen ihm und dem alten Dirk, dem ruhmreichen Stammvater der Halewijn, der zu seiner Zeit so gewaltig und stark gewesen war. Und also wurde Herr Halewijn jedesmal gefeiert, bevor er heimritt.



Fünftes Kapitel / Warum Herr Halewijn nach der Rückkehr vom Turnier den Teufel anrief

Als er von dem dritten Turnier besiegt heimkam, standen sein Vater, seine Mutter, sein Bruder und seine Schwester an der Zugbrücke.

Und der Vater sagte:

„Heisa, nun seht euch meinen schönen Sohn an, Siewert den Schwächling, Siewert den Zahmen, Siewert den Lendenlahmen, der vom Turnier heimkommt mit dem Schwanz zwischen den Beinen wie ein geprügelter Hund."

Und die Mutter sagte:

„Ich sehe schon, der Herr Graf hat dir eine goldene Kette um den Hals gehängt und dir vor aller Welt die Akkolade gegeben, weil du auf dem Turnier so wacker auf dem Rücken turniert hast, wie es dir neulich der Herr von Beaufort beigebracht hat. Beim lebendigen Gott, das war eine glorreiche Niederlage."

Und die Schwester sagte:

„Grüß Gott, gestrenger Herr, was für Neuigkeiten bringst du? Du bist wohl Sieger gewesen, nach deinem stolzen Gesichte zu schließen. Wo hast du die Schärpe der Damen?"

Und der Bruder sagte:

„Wie ist euer glorreiches Befinden, Herr Siewert Halewijn, Nachfahre des Raben mit dem starken Schnabel? Des Raben, der ohne viel Mühe Adler, Geier, Falken und Sperber würgte. Habt ihr keinen Durst, keinen Ritterdurst, keinen Siegerdurst, von Bauerndurst gar nicht zu reden? Wir haben drinnen Wein aus dem Froschteich, der wird euch das Gedärm kühlen von all dem Siegesfeuer."

„Ha," antwortete Herr Halewijn zähneknirschend, „gäbe mir nur Gott Stärke, ich würde dich ein andres Lied lehren, Herr Bruder!"

Und bei diesen Worten zückte er sein Schwert, um auf ihn einzudringen; aber der Jüngere wich aus und rief:

„Heil dem Raben, der ausgerabt hat, Heil dem Kapaun! Erhöhe unser Haus, ich flehe dich an, sieghafter Siewert!"

„Ha," sagte Herr Halewijn, „warum ist denn dieser Greiner nicht auch zum Turnier gegangen? Aber er hätte es nimmer gewagt; gehört er doch zu diesem Memmengesindel, das den andern beim Werke zuschaut und sie mit gekreuzten Armen höhnt."

Nun stieg er von seinem Renner ab und schlich sich in sein Gemach; dort weinte er vor wilder Wut, flehte den Teufel an, ihm Kraft und Schönheit zu bescheeren, und verhieß ihm dafür auf Ritterwort seine Seele.

Er rief ihn die ganze Nacht, schreiend, weinend und klagend; ja, er dachte sogar an Selbstmord. Aber der Teufel kam nicht; er war anderswo abgehalten.

Sechstes Kapitel / Von dem weiten Herumstreichen des Herrn Halewijn

Alltäglich, gleichviel ob das Wetter mild oder rauh, der Himmel klar oder trüb war, bei Stürmen sowohl als auch bei linden Lüftchen, bei Regen, Hagel oder Schnee strich Herr Halewijn allein durch die Wiesen und Wälder.

Und alle Kinder entflohen, wann sie ihn sahen, schreiend vor Angst.

„Ach," sagte er, „meine Häßlichkeit ist also gar groß." Und er setzte sein Herumstreifen fort.

Begegnete er aber auf seinen Wegen einem Bauern, der gesund oder wohlgestaltet war, so drang er auf ihn ein; und zu oftem Malen tötete er einen mit seinem Spieße.

Und alle zitterten vor ihm und beteten zu Gott, er möge ihren Herrn von dieser Welt nehmen.

Und allnächtlich rief Herr Halewijn den Teufel.

Aber der Teufel kam nie.

„Ha," sagte der Ritter klagend, „warum willst du mir nicht Kraft und Schönheit gewähren in diesem Leben? Ich gebe dir dafür meine Seele in dem andern. Der Handel ist doch gut."

Aber der Teufel kam nicht.

Und in seiner nie weichenden Unstetigkeit, Bangigkeit und Trübsal ähnelte er bald einem Greise, und im ganzen Lande nannte man ihn nicht anders als den Ritter Scheusal.

Und sein Herz schwoll von Haß und Wut. Und er vermaledeite Gott.

Siebentes Kapitel / Von dem Fürsten des Gesteins und dem Liede

Zu der Zeit der Zwetschenreife kam er, nachdem er das ganze Land bis nach Rijssel durchstreift hatte, auf dem Heimwege in sein Schloß durch den Wald. Unter dem Reiten sah er an dem Fuße einer Eiche mitten im Gestrüpp einen langen und breiten Steinblock.

Und er sagte: „Das wird mir ein guter Sitz sein, um zu rasten und mich ein wenig abzukühlen." Und er setzte sich auf den Stein; und dann bat er wieder den Teufel, er möge ihm Kraft und Schönheit bescheren.

Es war noch lichter Tag; die Vöglein, Meisen und Finken, sangen fröhlich im Walde, und es ging ein lindes Lüftchen. Und Herr Halewijn entschlief vor großer Ermattung.

Er hatte bis zum Anbruch der Nacht geschlafen, als ihn plötzlich ein gar absonderliches Geräusch weckte. Dank dem Mondschein und den hellen Sternen sah er vor sich ein Wesen mit einer Behaarung wie ein bemooster Stein, das die Erde unter dem Steine aufscharrte und hin und wieder mit dem

Kopfe in das von ihm gehöhlte Loch fuhr, wie es die Hunde machen, wenn sie Maulwürfe aufstören.

In der Meinung, das sei irgendein Wild, stieß Herr Halewijn mit seinem Spieße zu.

Aber der Spieß zersplitterte, und ein kleines Männlein aus Stein sprang ihm auf die Schulter und schlug ihn mit seinen harten Händen heftig auf die Wange und sagte mit zischendem Lachen:

„Such, Siewert Halewijn, such Sichel und Lied, Lied und Sichel; such, such, Scheusal!"

Und dabei hüpfte er ihm wie ein Floh auf dem Rücken herum; und der Elende beugte sich und höhlte mit einem Stück seines Spießes das Loch weiter, und die steinerne Wange des kleinen Männleins war dicht an seiner Wange, und die beiden Augen des Männleins erleuchteten das Loch besser, als es Laternen getan hätten.

Und indem der Kleine Halewijn mit seinen spitzigen Zähnen biß, ihn mit seinen kleinen Fäusten schlug und ihn mit seinen Nägeln kniff und zwickte, sagte er mit scharfem Lachen: „Ich bin der Fürst des Gesteins, ich hüte die Schätze; such, such, Scheusal!"

Und dabei schlug er hartnäckig auf ihn ein. „Herr Halewijn," rasselte er fröhlich und seiner spottend, „Herr Halewijn braucht Kraft und Schönheit, Schönheit und Kraft; such, Scheusal!"

Und er riß dem Elenden das Haar flechtenweise aus und zerriß ihm das Wams mit den Nägeln, daß ihm überall die Fetzen herabhingen, und sagte, sich vor Lachen schüttelnd: „Kraft und Schönheit, Schönheit und Kraft; such, such, Scheusal!" Und er hängte sich ihm mit den Händen an die Ohren und zertrat ihm mit den steinernen Füßen das Gesicht, wie sehr auch der Ritter vor Schmerzen schrie.

Und er sagte: „Um Kraft und Schönheit zu gewinnen, such, Halewijn, Lied und Sichel, such, Ritter Scheusal!" Und der Elende höhlte ohne Unterlaß die Erde mit dem Stück seines Spießes.

Mit einem Male sank die Erde unter dem Steine ein, so daß ein großes Loch wurde, und Halewijn sah bei dem Scheine der Augen des kleinen Männleins ein Grabmal, und in dem Grabmal einen wunderschönen Mann, der gar nicht tot schien.

Und der Mann war weiß gekleidet und hielt in der Hand eine Sichel, deren Griff und Klinge aus Gold waren.

„Nimm die Sichel," sagte das Männlein, ihn dabei mit den Fäusten auf den Kopf schlagend.

Als Herr Halewijn gehorcht hatte, wurde der Mann zu Staub, und aus dem Staube erhob sich hoch und breit eine weiße Flamme, und aus der Flamme klang ein wundersam süßes Lied.

Und in dem Walde verbreitete sich ein Duft von Zimt, Weihrauch und Majoran.

„Singe," sagte das kleine Männlein, und der Elende sang das Lied nach. Und während er sang und sich seine rauhe Stimme in eine süßere verwandelte als die eines Engels, sah er, wie aus der Tiefe des Waldes eine Jungfrau trat von himmlischer Schönheit und völlig nackt; und als sie vor ihm stand, sagte sie weinend:

„Ach, Meister der goldenen Sichel, ich bin in Gehorsam gekommen; laß mich nicht zuviel leiden, wenn du mir das Herz nimmst, Meister der goldenen Sichel."

Damit entwich die Jungfrau in den Grund des Waldes, und das kleine Männlein warf Herrn Halewijn, sich vor Lachen schüttelnd, zur Erde und sagte:

„Du hast Lied und Sichel, und so wirst du auch Kraft und Schönheit haben. Ich bin der Fürst des Gesteins; auf Wiedersehn, Vetter."

Und als sich der Ritter erhoben hatte, sah er weder das kleine Männlein mehr, noch die nackte Jungfrau; und während er in arger Bangigkeit die goldene Sichel betrachtete und sich in seinem Geiste den Mann in dem Grab und die nackte Jungfrau zu deuten versuchte und überdies grübelte, wozu ihm die Sichel und das melodische Lied dienen sollten, sah er plötzlich auf der Klinge eine schöne Inschrift in feurigen Zeichen.

Aber er konnte die Zeichen nicht lesen; denn er war in keinerlei Wissen bewandert. Und weinend vor wilder Wut lief er ziellos ins Dickicht hinein und schrie: „Hilf mir, Fürst des Gesteins; laß mich nicht vor Verzweiflung sterben!"

Da kam das kleine Männlein wieder, sprang ihm auf die Schulter und las, ihm einen Nasenstüber um den andern versetzend, die folgende Inschrift auf der einen Seite der Sichelklinge:

„Das Lied ruft, die Sichel schneidet.
In Jungfraunherzen wirst du finden
Kraft, Schönheit, Ehre, Reichtum;
In Jungfraunhänden den Tod."

Und auf der andern Seite der Klinge las das kleine Männlein:

„Wer immer du bist, der die Zeichen lesen
Und das Lied singen wirst,
Forsche recht und geh;
Kein Mann wird dich töten können.
Das Lied ruft, die Sichel schneidet."

Dies gelesen, entwich das kleine Männlein.

Mit einem Male hörte der Elende eine traurige Stimme:

„Willst du Kraft und Schönheit in Tod, Blut und Tränen suchen?"

„Ja," sagte er.

„Ehrsüchtlings Herz, steinern Herz," antwortete die Stimme. Und dann hörte er nichts mehr.

Und er betrachtete die Sichel, deren Zeichen flammten bis zu dem Augenblicke, wo Herr Krähehell die Hühner weckte.

Achtes Kapitel / Was Halewijn dem Mägdlein tat, das Reisig schnitt

Der Elende war gar froh und sann nach, ob die Jungfrau, in deren Herz er die verheißenen Dinge finden würde, die sein mächtiges Verlangen nach Ehre und Macht stillen sollten, noch ein Kind sein dürfte oder schon mannbar sein müßte.

Darum begab er sich in die Nähe etlicher Hütten, wo, wie er wußte, Mädchen jeglichen Alters waren, und erwartete dort den Morgen.

Kurz nach Sonnenaufgang kam aus der einen ein Mägdlein, kaum neun Jahre alt, und machte sich daran, Reisig aufzulesen und zu schneiden.

Er ging hin zu ihr, sang das Lied und zeigte ihr die Sichel.

Als sie die sah, schrie sie vor Furcht und lief, was sie nur konnte, um sich zu retten.

Er aber verfolgte und griff sie und trug sie in sein Schloß.

Und auf der Zugbrücke sah er seine Mutter, und sie sagte zu ihm:

„Was willst du, Scheusal, mit diesem Kinde?"

Er antwortete:

„Unserm Hause Glanz und Ruhm geben."

Und die Dame ließ ihn gehn, vermeinte, er sei närrisch geworden.

Er trat in sein Gemach, öffnete dem Mägdlein die Brust unter dem knospenden Wärzlein, riß das Herz mit der Sichel heraus und trank das Blut.

Aber er hatte davon nicht mehr Kraft als vordem.

Und bittere Tränen weinend sagte er: „Die Sichel hat mich betrogen." Und er warf das Herz und den Leichnam in den Schloßgraben.

Und die Dame Halewijn sah, wie der arme Leichnam und das arme Herz ins Wasser fielen, und so ließ sie sich beides bringen.

Da sie denn sah, daß der Leib unter der linken Brust geöffnet und das Herz herausgenommen war, bekam sie Angst, daß Siewert, ihr Ältester, Malefiz treibe.

Und sie legte dem Mägdlein das Herz wieder in die Brust und ließ sie ehrlich und christlich einhüllen und ein schönes Kreuz auf das Gesichtstüchlein malen und sie dann begraben und eine Messe lesen für die Ruhe ihrer Seele.

Neuntes Kapitel / Von dem Jungfrauenherzen und von der großen Kraft des Herrn Halewijn

In arger Trübsal warf sich Halewijn mit einem Male auf die Knie und sagte: „Ach ist denn der Zauber unwirksam? Ich habe gesungen, und sie ist nicht gekommen auf mein Lied. Was heißt ihr mich nun tun, Herr Fürst des Gesteins? Wenn ich die Nacht abwarten soll, will ich es tun. Da werdet Ihr dann von keiner Sonne behindert sein; Ihr werdet jegliche Macht haben, mir Kraft und Schönheit zu geben, und werdet mir die Jungfrau schicken, die es braucht."

Und zur Nachtzeit machte er sich auf und strich um die Hütten und sang und wartete, ob eine kommen werde.

Da sah er bei dem Scheine des hell leuchtenden Mondes die Tochter Klaasens, des armen Narren, der gemeiniglich Hundeschreck genannt wurde, weil er jeden Hund, der ihm in den Weg lief, weidlich verprügelte; und als Grund gab er an, diese vermaledeiten Hunde hätten ihm alle seine Haare gestohlen und müßten sie ihm wiedergeben.

Die besagte Tochter betreute ihn nach Kräften und schlug, wie schön sie auch war, jede Heirat aus, indem sie sagte: „Da er närrisch ist, darf ich ihn nicht verlassen."

Und weil sie so wacker war, teilte ihr der eine von seinem Käse mit, der andere von seinen Bohnen, wieder welche gaben ihr Walfischzunge, und so lebten sie selbander ohne Hunger zu leiden.

Der Elende hielt sich unbeweglich am Waldessaum und sang. Und die Jungfrau ging geradewegs dem Liede zu und fiel vor Halewijn auf die Knie.

Er ging auf sein Schloß; sie folgte ihm und trat, ohne ein Wörtlein zu reden, hinter ihm ein.

Auf der Treppe begegnete er seinem Bruder, der von der Eberjagd heimkam, und er sagte spöttisch zu ihm: „Das Scheusal will uns wohl einen Bankert machen?" Und zu dem Mädchen: „Holla, Kleine, so verliebt bist du in meinen häßlichen Bruder, daß du ihm folgst, ohne ein Wort zu sagen? Nimm lieber mich, da wirst du mehr Vergnügen haben."

Halewijn aber schlug ihn vor Wut mit seinem Spieß ins Gesicht.

Damit ließ er ihn und stieg die Treppe vollends hinauf in sein Gemach.

Nachdem er, aus Angst vor seinem Bruder, die Tür verschlossen hatte, entkleidete er das Mädchen ganz nackt, so wie ihm die Jungfrau in jenem Gesichte erschienen war. Und sie sagte, ihr sei kalt.

Rasch öffnete er ihr mit der goldenen Sichel den Leib unter der linken Brust. Und während sie den Todesschrei ausstieß, kam ihr Herz von selber auf die Klinge.

Und der Elende sah vor sich das kleine Männlein, das aus den Steinen der Mauer herauskam und grinsend zu ihm sagte:

„Herz auf Herz, das ist Kraft und Schönheit. Halewijn wird die Jungfrau auf das Galgenfeld hängen, und dort wird der Leichnam bleiben bis zu der Stunde Gottes." Und damit trat er in die Mauer zurück.

Der Ritter legte das Herz auf seine Brust, und er fühlte, wie es gar kräftig schlug und sich an seine Haut heftete; und schon reckte sich seine krumme Gestalt, und sein Arm gewann eine solche Kraft, daß er, als er ihn versuchte, eine schwere Eichenbank zerbrach. Und er betrachtete sich in einem Spiegel, und da war er so schön, daß er sich nicht wiedererkannte. Und in seinen Adern fühlte er das Feuer der Jugendkraft brennen.

Und er stieg hinab in den Saal, und sein Vater, seine Mutter, sein Bruder und seine Schwester saßen beim Nachtmahl.

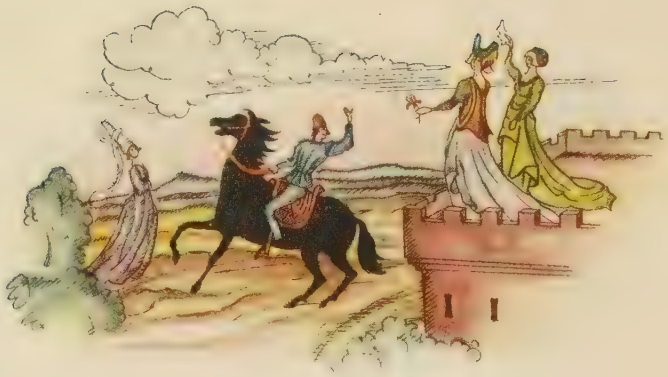
Und keines hätte ihn wiedererkannt, wäre nicht die Stimme gewesen, die sich nicht weiter verändert hatte.

Und die Mutter erhob sich und trat ganz nahe auf ihn zu, um ihn genau zu betrachten.

Und er sagte zu ihr: „Weib, ich bin wahrhaftig dein Sohn Siewert Halewijn der Unbesiegliche."

Sein Bruder aber, den er eben erst ins Gesicht geschlagen hatte, rief, auf ihn eindringend: „Verdammnis dem Unbesieglichen!" und stieß mit seinem Messer nach ihm. Aber an dem Leibe des Elenden zersplitterte die Klinge wie Glas. Und als er Halewijn zu umklammern versuchte, schleuderte ihn der weg wie eine Raupe. Nun rannte er, den Kopf voran, wie ein Widder gegen ihn; kaum aber war der Anprall geschehn, so schoß ihm das Blut aus einer großen Wunde über das Gesicht.

Und der Vater, die Mutter, die Schwester und der blutende Bruder warfen sich vor Halewijn auf die Knie, heischten Verzeihung und flehten ihn an, sie reich zu machen, da er so stark sei. „Ich will es tun," sagte er.



Zehntes Kapitel / Wie der Elende einen lombardischen Goldschmied beraubte, und von den holden Reden der Damen und Fräulein

Nachdem sich Halewijn am nächsten Morgen angekleidet und mit der Sichel bewaffnet hatte — eine andere Waffe verschmähte er, da er durch Zauber fest war — nahm er den Leichnam der Jungfrau und hängte ihn auf das Galgenfeld.

Dann ritt er in die Stadt Gent.

Und die Damen, Fräulein und Bürgertöchter sagten untereinander, als sie ihn auf seinem schwarzen Renner vorbeireiten sahen: „Wer ist dieser schöne Ritter?"

„Das ist," antwortete er kühnlich, „Siewert Halewijn, das einstige Scheusal."

„Ei, ei," sagten die Kecksten, „Ihr spottet unser, Herr, oder eine Fee hat Euch verwandelt."

„Jawohl," sagte er, „und fleischliche Gemeinschaft habe ich auch mit ihr gepflogen, und nun kommt ihr dran, wenn es mir beliebt."

Und von den Damen und Fräulein war über diese Rede nicht eine einzige böse.

Und er ritt zu einem Goldschmied, einem Lombarden, der ihm auf mehrere Male einhundertzwanzig Gulden geliehen hatte. Aber der Goldschmied erkannte ihn nicht.

Er sagte ihm, er sei der Ritter Halewijn.

„Ach," sagte der Goldschmied, „ich bitte Euch recht schön, gnädiger Herr, wollet mir doch die einhundertzwanzig Gulden wiedergeben."

Halewijn aber lachte: „Führe mich in das Gemach, wo du dein Gold verwahrst."

„Gnädiger Herr," sagte der Goldschmied, „das tue ich nicht, wie sehr ich Euch auch schätze."

„Hund," sagte er, „wenn du nicht gehorchst, so töte ich dich auf der Stelle und haue dich in Stücke."

„O," sagte der Goldschmied, „verübt hier keinen Lärm, Herr, denn ich bin weder Sklave noch Leibeigener, sondern freier Bürger. Und wolltet Ihr Gewalt anwenden, so laßt Euch gesagt sein, daß ich mich zu rächen wissen würde."

Da schlug ihn Halewijn, und der Bürger schrie um Hilfe.

Darauf kamen die Gesellen, ihrer sechs an der Zahl, und stürzten sich auf den Elenden.

Aber der schlug sie gleicherweise wie den Goldschmied und befahl ihnen, ihm zu zeigen, wo das Gold verwahrt sei.

Sie taten es, indem sie untereinander sagten: „Das ist der Teufel."

Und der Goldschmied weinte: „Gnädiger Herr, nehmt nicht alles."

„Ich werde nach meinem Willen tun," sagte der Elende und füllte seinen Schubsack.

Und so nahm er dem Goldschmied mehr als siebenhundert schöne Byzantiner.

Da er dann sah, daß der Goldschmied nicht aufhören wollte mit seinem Jammern, versetzte er ihm von neuem viel Schläge und sagte ihm, er solle nicht also arg greinen, und vor Monatsfrist werde er ihm das Doppelte nehmen.

Elftes Kapitel / Von dem hoffärtigen Wappen des Herrn Halewijn

Und der Elende wurde der reichste, mächtigste und gefürchtetste Baron der ganzen Grafschaft.

Und lästernd nannte er sich einesgleichen mit Gott.

Und da ihn das alte Wappen Dirks und sein Spruch zu gering deuchten für seine Größe,

So ließ er von Brüssel Maler kommen, auf daß sie ihm ein neues Wappen machten.

Die besagten Maler verwiesen auf seinen Befehl den alten Raben in ein Nebenfeld und malten auf das Feld von Silber und Zobel ein blutendes Herz und eine goldene Sichel mit dem Spruche: „Keiner vermag etwas wider mich."

Dasselbe Wappen ließ er auch auf ein großes Banner malen, das von dem Hochturm des Schlosses flatterte. Und in Stein gehauen, ließ er es über dem Tor anbringen. Und ebenso mußte es auf seiner Tartsche prangen, die er recht groß machen ließ, auf daß sein stolzer Spruch recht deutlich werde, und gleichermaßen auf seinen Waffen, seinen Kleidern und wo es sich nur anbringen ließ.

Zwölftes Kapitel / Wie sich Herr Halewijn im Turnier mit einem Ritter aus England maß

Nun geschah es in dieser Zeit, daß der Graf von Flandern ein Turnier ausrufen ließ und alle Ritter und Barone beschickte, auf daß sie nach Gent zu dem Turnier kämen.

Und auch Halewijn kam hin und ließ dort seine Tartsche aufpflanzen.

Aber in dem hoffärtigen Wahlspruch und der übermäßigen Größe der Tartsche erblickten alle Herren und Barone eine schwere Beleidigung; und jeder von ihnen stellte sich ihm und wurde besiegt.

Auch ein stolzer Ritter aus England war da, und der ritt in die Mitte des Feldes, wo Herr Halewijn aufrecht und hoffärtig hielt, und sagte zu ihm:

„Wohlan, unbesieglicher Herr, es mißfällt mir, dich also trotzig und uns alle gedemütigt zu sehn. Willst du mit mir kämpfen?"

„Ja," sagte der Ritter.

„Wenn ich dich besiege, so sollst du mein Sklave sein, und ich werde dich nach Cornwall mitnehmen."

„Ja," sagte der Ritter.

„Und du wirst meinen Pferden die Hufe schmieren müssen und den Stall ausmisten; bei der Arbeit magst du dann unbesieglich sein."

„Ja," sagte der Ritter.

„Und bist du dabei nicht unbesieglich, so soll dich der unbesiegliche Stock unbesieglich striegeln."

„Ja," sagte der Ritter.

„Besiegst aber du mich, so sei dein Los:

Zweitausend Byzantiner, die dermalen in der Burg deines Herrn, des edlen Grafen von Flandern, liegen; die ganze Wappnung meines Pferdes aus gutem Mascheneisen; sein schöner Sattel aus Kernholz der Ebereſche, wohl mit Leder überzogen, auf den Behängen die prächtigen Schildereien von zehn miteinander kämpfenden wackern Rittern und von unserm Herrn, wie er einem Hoffärtigen den Teufel austreibt; weiter mein Helm, aus Eisen geschmiedet und darauf aus vergoldetem Silber als Kleinod ein schöner Sperber mit ausgebreiteten Flügeln, der, deinem Wahlspruch zum Trotz, wohl etwas vermögen wird gegen dein blutendes Herz, deine schartige Sichel und deinen armseligen Raben. Wohlan, unbesieglicher Herr, vermißt du dich, unbesieglich die zweitausend Byzantiner, meinen Helm und die Wappnung meines Pferdes zu gewinnen?"

„Ja," sagte der Ritter.

Da gab der Graf selber das Zeichen, und sie ritten rauh widereinander an.

Und der Ritter aus England wurde besiegt wie alle andern.

Alle Damen klatschten und riefen: „Heil Siewert Halewijn dem Helden, Siewert Halewijn dem Flamen, Siewert Halewijn dem Unbesieglichen!“

Und als er zum Mahle zurückkehrte in die Burg des Grafen, wurde er von ihnen genugsam geküßt und geherzt und mit Liebkosungen überhäuft.

Und in der Rüstung des Ritters aus England ritt er plündernd durch die Städte Brügge, Rijssel und Gent.

Und von jedem Auszug brachte er gute Beute mit.

Und er fühlte, wie das Herz ohne Unterlaß lebendige Kraft in seine Brust strömte und gegen seine Haut schlug.

Dann kehrte er mit den zweitausend Byzantinern und den Waffen des Ritters aus England in sein Schloß zurück.

Er stieß ins Horn, und seine Mutter kam heraus; und als sie diese Fülle von Gold sah, war sie verzückt vor Freude und rief: „Er macht uns reich, wie er gesagt hat.“

„Ja," sagte der Ritter.

Und sie warf sich vor ihm nieder und küßte ihm die Füße.

Ebenso tat der jüngere Sohn und sagte: „Herr Bruder, du ziehst uns aus der Armut; ich will dir dienen."

„Das sollst du," sagte der Ritter. Und er trat in den Saal und sagte: „Ich will speisen; du, Weib, wirst zu essen bringen, und du Mann, zu trinken."

Und am nächsten Tage und an den folgenden ließ er beim Mahle Vater, Mutter, Bruder und Schwester der Reihe nach das Amt des Leibdieners versehen.

Dreizehntes Kapitel / Von dem verdorrten Herzen und von der Dame Halewijn

Eines Tages aber, als er in seinem Schlosse beim Mahle saß,

Während sein Vater und seine Schwester nach Brügge gereist waren, um kornfarbenes Scharlachtuch auf Kleider zu kaufen,

Und während ihm sein Bruder und seine Mutter dienstwillig aufwarteten,

Erkaltete ihm mit einem Male der ganze Leib; denn das Herz schlug nicht mehr.

Als er die Hand an die Brust brachte, griff er verdorrte Haut.

Und schon fühlte er, wie ihm das Gesicht einfiel, wie ihm die Schultern einsanken, der Rücken sich krümmte und der Leib einschrumpfte.

Seine Mutter und seinen Bruder, eins ums andere anblickend, sah er sie seiner lachen, und sie sagten untereinander:

„Sieh nur, unser Herr bekommt wieder seine alte häßliche Haut und sein altes häßliches Gesicht."

„Ha, Herr Ritter," sagte der Bruder, kühnlich zu ihm hintretend und gar frech redend, „wollt Ihr von diesem Klauwaart kredenzt haben, auf daß Ihr Euch erholet? Ihr habt, dünkt mich, Euere alte Kraft nicht mehr."

„Willst du's versuchen?" sagte der Ritter und versetzte ihm einen Faustschlag; er tat ihm aber nicht mehr weh als eine Fliege.

Als dies der Jüngere sah, wurde er noch verwegener und setzte sich dicht neben Halewijn auf die Bank.

„Herr," sagte er, „Ihr habt lange genug von der Wurst gegessen; ich denke, nun ist die Reihe an mir."

Und er nahm ihm die Wurst vom Teller.

„Herr Sohn," sagte die Mutter, „es wäre nur billig, wenn Ihr mir, die ich alt bin, von diesem alten Weine kredenztet, den Ihr für Euch allein bewahrt."

Und sie nahm ihm den Becher aus der Hand.

„Herr Bruder," sagte der Jüngere, „Ihr habt schon genug von diesem Lammsviertel mit verzuckerten Kastanien; ich möchte es mir nehmen, wenn Ihr nichts dawider habt."

Und er legte das Lammsviertel sich vor.

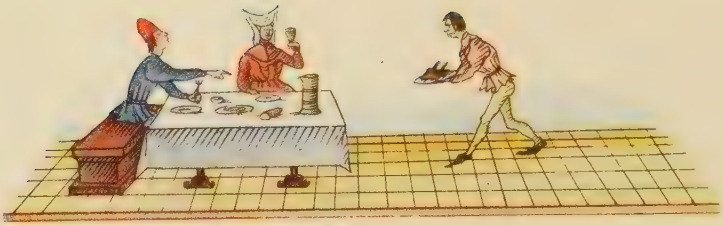
„Herr Sohn," sagte die Mutter, „Euch scheint dieses gute Backwerk nicht recht zu schmecken; gebt mir davon, wenn es Euch beliebt."

Und verdutzt gab es ihr der Ritter.

„Herr Bruder," sagte der Jüngere, „es ist schon lange her, daß Ihr sitzt wie ein Kaiser; möchtet Ihr nicht wieder Eure Beine brauchen und uns aufwarten?"

Und der Ritter erhob sich und wartete ihnen auf.

„Herr Sohn," sagte die Mutter, „Ihr seid, sehe ich, gelehrig worden; würde es Euch nicht belieben, mich um Ver-



zeihung zu bitten, daß Ihr mich so lange wie eine Magd habt vor Euch stehn lassen, um Euch Speise und Trank zu reichen, mich, Euere Mutter?"

Und der Ritter fiel ihr zu Füßen.

„Herr Bruder," sagte der Jüngere, „möchtest du nicht auch vor mir niederfallen und mir die Füße küssen, da ich vordem dir Knechtsdienste getan habe?"

„Ich will nicht," sagte der Ritter.

„Du willst nicht?"

„Nein," sagte der Ritter und trat einen Schritt zurück.

„Komm her," sagte der Bruder.

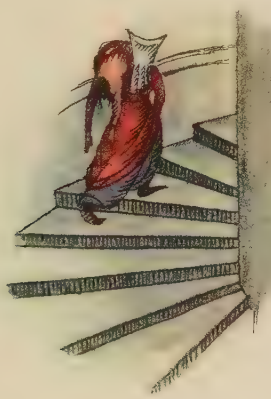
„Ich will nicht," sagte der Ritter.

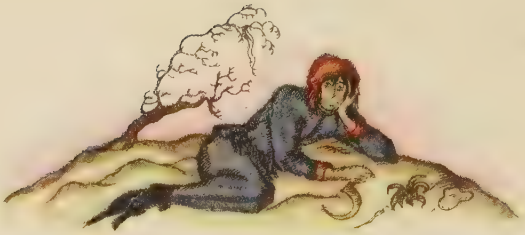
Da sprang der Jüngere auf ihn los, warf ihn, mit Leichtigkeit zu Boden und begann ihn zu schlagen und zu prügeln und ihm das Gesicht mit seinem goldenen Sporn zu zerreißen. „Wehre dich, Siewert Halewijn, du Unbesieglicher. Keiner vermag etwas wider dich außer mir. Lange Zeit hast du uns wie botmäßige Knechte gehalten; jetzt aber bist du wie Käse unter meinem Fuß, und ich zertrete dich. Warum hüpfst du nicht davon wie ein Zicklein oder entfliegst wie ein Vogel, Siewert, du mit deiner Zaubermacht!" Und in seiner durch das Zuschlagen gesteigerten Wut zog er sein Messer und schrie: „Ich kehle dich ab, wenn du nicht um Gnade bittest!"

„Ich will nicht," sagte der Ritter.

Da aber nahm die Mutter behend eine Handvoll heißer Asche aus dem Feuer und warf sie trotz ihrer Hitze dem Jüngern in Augen und Mund: „Du wirst mir meinen Altern nicht töten, elender Bube!"

Und während er heulte vor rasendem Schmerz ob der Asche, die ihn blendete, nahm ihm die Dame das Messer weg; und wie er sich, mit den Armen tastend, wen er schlüge, um sich selber drehte, brachte sie ihn zu Falle, eilte, den Altern mitziehend, aus dem Zimmer und schloß ihn ein. Und samt ihrem schwachen Alter trug sie Halewijn auf ihren Schultern wie der Hirt ein Lamm, brachte ihn, der tief ohnmächtig war, in den Turm und wartete sein und wusch ihm die blutenden Wunden im Gesicht und an der Brust; und erst als die Nacht einfiel, verließ sie ihn.





Vierzehntes Kapitel / Von der großen Schwäche des Herrn Halewijn und von den Tagen und Nächten, die er im Walde verbrachte

Ein wenig erholt, erhob sich der Elende und war gar froh, als er die Sichel an seinem Gürtel fühlte; er öffnete die Tür und lauschte, ob er nichts höre und ob nicht sein Bruder da sei.

Und als es finstere Nacht geworden war, rutschte er auf seinem Gesäß die Stiege hinunter.

Denn von den Schlägen und den Wunden war er so lendenlahm, daß er sich nicht aufrecht halten konnte. Und so gelangte er zu der Brücke, die noch nicht aufgezogen war, und kroch hinüber.

Und mit vieler Mühe schleppte er sich in den Wald.

Bis zu den Hütten aber, die gute zwei Meilen nordwärts lagen, konnte er vor allzu großer Schwäche nicht kommen.

Er legte sich auf das Laub und sang.

Aber keine Jungfrau kam; denn so weit drang das Lied nicht.

Und so verging der erste Tag.

Bei Einbruch der Nacht fiel ein kalter Regen, und davon begann er zu fiebern. Trotzdem konnte er sich aus Furcht vor

seinem Bruder nicht entschließen, in sein Schloß zurückzukehren. Mit zitternden Knochen und klappernden Zähnen schleppte er sich nordwärts, bis er in einer Lichtung ein schönes Mädchen sah, mit roten Wangen, frisch, zierlich und herausstaffiert; da sang er. Aber das Mädchen kam nicht näher.

Und so verging der zweite Tag.

Zur Nacht fiel neuerlich Regen, und er vermochte sich vor Erstarrung nicht zu rühren; und er sang, aber keine Jungfrau kam. Als es dämmerte, der Regen hatte noch nicht nachgelassen und er lag auf dem Laub, kam ein Wolf und beschnupperte ihn in der Meinung, einen Toten vor sich zu haben; da schrie er so erschrecklich, daß der Wolf vor Angst entwich. Dann fühlte er Hunger; aber er fand nichts zu essen. Zur Vesperzeit sang er wieder; aber kein Mägdlein kam.

Und so verging der dritte Tag.

Um Mitternacht hellte sich der Himmel auf und der Wind ging warm. Und wie sehr er auch unter Hunger, Durst und Erschöpfung litt, wagte er doch nicht einzuschlafen. Am Morgen des vierten Tages sah er ein Mädchen herankommen, anscheinend eine Bürgerstochter. Sie wollte fliehen, als sie ihn sah, aber er rief laut: „Zu Hilfe; ich verschmachte vor Hunger und Fieber." Sie näherte sich ihm und sagte: „Auch ich habe Hunger." „Bist du Jungfrau?" sagte er. „Ach," sagte sie, „ich habe aus Brügge fliehen müssen, weil mich der Geistliche hat verbrennen wollen; ich habe nämlich am Halse ein braunes Mal, so groß wie eine Erbse, und er sagt, das komme davon, daß ich mit dem Teufel fleischlichen Umgang gehabt hätte. Aber ich habe den Teufel nie gesehn und weiß nicht, wie er aussieht."

Ohne sie anzuhören, fragte er sie wiederum, ob sie Jungfrau sei; und da sie kein Wort sagte, so sang er sein Lied.

Sie aber rührte sich nicht und sagte nur: „Für einen Fiebernden und Halbverhungerten habt Ihr eine gar süße, starke Stimme."

Nun sagte er zu ihr: „Ich bin der Ritter Siewert Halewijn. Geh auf mein Schloß und frag um meine Frau Mutter und sag ihr, ohne zu jemand anderm, sei es wer immer, zu sprechen, daß ihr Sohn im Walde Hunger, Fieber und Ohnmacht leidet und bald sterben wird, wenn ihm nicht Hilfe kommt."

Das Mädchen ging; aber aus dem Walde getreten, sah sie auf dem Galgenfelde den Leichnam der Jungfrau hangen, und da lief sie aus Angst weit weg. Und sie kam in die Herrschaft des Ritters von Heurne, und da heischte sie in einer Bauernhütte Speise und Trank. Und sie erzählte, wie sie Herrn Halewijn halbtot vor Hunger gefunden hatte. Aber ihr ward geantwortet, daß besagter Herr schlechter und grausamer sei als der Teufel und daß man ihn darum den Wölfen und dem andern Getier zum Fraße lassen müsse.

Und der Elende lag derweilen in großer Bangigkeit und Angst.

Und so verging der vierte Tag.

Als er ums Morgenrot des fünften das Mädchen nicht wiederkehren sah, meinte er, sie sei wohl von dem Geistlichen gegriffen und nach Brügge zurückgebracht worden, um verbrannt zu werden.

Und verzweifelt und erstarrt sprach er bei sich: „Nun muß ich sterben." Und er vermaledeite den Fürsten des Gesteins.

Zur Vesperzeit sang er trotz alledem.

Und er war an dem Rande des Weges.

Und er sah ein Mägdlein kommen, und die fiel vor ihm auf die Knie.

Und er tat ihr wie den andern.

Dann erhob er sich hochgemut, strotzend vor Kraft und Schönheit, und eilte, das Herz auf sein Herz gelegt, mit dem Leichnam auf das Galgenfeld und hängte ihn neben den der ersten Jungfrau.

Fünfzehntes Kapitel / Wie der Elende, nachdem er fünfzehn Jungfrauen auf das Galgenfeld gehängt, grausame Feste und ruchlose Gelage hielt

Ritter Halewijn wurde über die Maßen mächtig und gefürchtet und tötete nacheinander fünfzehn Jungfrauen und hängte sie auf das Galgenfeld.

Und er führte ein lustiges Leben, ohne Unterlaß schmausend und trinkend und jeglicher Lust ergeben.

Mit der Zeit kam jede Dame, die in den Tagen seiner Schwäche und Häßlichkeit seiner gespottet hatte, zu ihm auf sein Schloß.

Und wann er sie genossen hatte, so jagte er sie wie eine Hündin hinaus, also eine niedrige Rache übend.

Und von Rijssel, Gent und Brüssel kamen zu ihm die schönsten Freudenmädchen, mit ihrem Abzeichen auf dem Ärmel, und dienten seiner Lust und der seiner Freunde, unter denen die elendesten waren Diederik Paternoster, so genannt, weil er gern die Kirchen heimsuchte, Nellin der Wolf, der sich in der Schlacht an niemand sonst machte als an die Gefallenen, wie es der Wölfe Art ist, und Boudewijn ohne Ohren, der, wenn er zu Gericht saß, immerfort schrie: „Tod! Tod!", ohne eine Verteidigung anhören zu wollen.

Zusammen mit den schönen Freudenmädchen schlemmten und demmten die besagten Herren ohne Unterlaß und raubten den armen Bauern alles, Korn, Käse, Hähne und Hühner, Ochsen, Kälber und Schweine.

Hatten sie sich dann die Wänste mehr als zur Genüge gefüllt, warfen sie das gute Fleisch und die köstlichen Kuchen den Hunden hin,

Gaben den Sperbern, Falken und Habichten die Hähne, Hühner und Tauben zum Erwürgen und Zerfleischen und badeten in Wein die Hufe ihrer Rosse.

Bis zur Mitternacht, ja oft bis zum Hahnenschrei dröhnten die Trommeln, pfiffen die Schalmeien, schrillten die Geigen, schmetterten die Trompeten und brummten die Dudelsäcke zu ihrer Ergötzung.

Sechzehntes Kapitel / Wie die Bürger der guten Stadt Gent den jungfräulichen Mädchen von Halewijns Gebiet Schutz gewährten

Derweilen gab es in den Hütten der Bauern nur Tränen, Hunger und großes Leid.

Und auf Halewijns Gebiet war die fünfzehnte Jungfrau genommen worden.

Die Mütter beteten zu Gott, sie unfruchtbar zu machen oder sie nur Knaben zur Welt bringen zu lassen.

Und die Väter murrten und sagten leise untereinander: „Ist es nicht zum Erbarmen, diese süßen, lichten Jugendblüten also in Tod und Schande verderben zu sehn?"

Und etliche sagten: „Gehn wir doch nächtlicherweile und bringen all unsere jungfräulichen Töchter in die gute Stadt Gent und erzählen es den Bürgern und flehn sie um ihren gebenedeiten Schutz für sie an und lassen sie in der Stadt, wenn sie uns die Erlaubnis gewähren. Und so wird sie unser Herr nicht töten können."

Diesen Ratschlag erachteten alle Bauern, die davon erfuhren, für gut; und jeder, der eine jungfräuliche Tochter hatte, brachte sie nach Gent und berichtete der Gemeinde, wie es stand, und die guten Menschen gewährten ihnen Schutz. Und sie sagten ihnen zu, sie würden die besagten Mädchen in ihrer Stadt ernähren.

So kehrten die Bauern froher zurück in die Herrschaft des Elenden.

Siebzehntes Kapitel / Was Herr Halewijn an der Grenze seines Gebiets tat

Derweilen kam der Winter rauh heran mit harscher Kälte und wilden Stürmen.

Und das Herz der fünfzehnten Jungfrau schlug nicht mehr gar kräftig auf der Brust Herrn Halewijns.

Und er sang; aber es kam keine. Darob war er gar traurig und verdrossen.

Da ihm aber einfiel, daß auf dem Schlosse des Herrn von Heurne zwei Mägdlein waren, die überall im Lande für Jungfrauen galten,

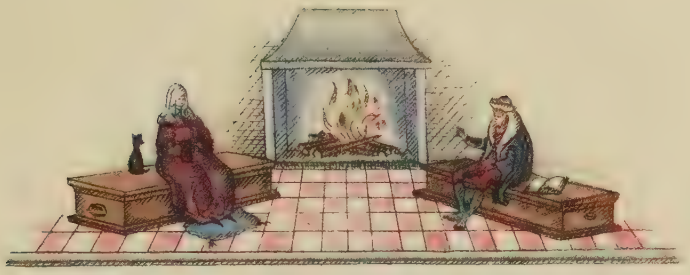
Und daß besagtes Schloß von seiner Herrschaft nicht weiter entfernt war als eine Fünftelmeile,

Und daß ihn also die zwei Mädchen würden hören und zu ihm kommen können,

Ging er allnächtlich an die Grenze seines Gebiets und sang zu dem besagten Schlosse hin trotz der harschen Kälte und dem einsetzenden Schneegestöber.

Achtzehntes Kapitel / Von den Fräulein Machteld und Anne-Mie und dem braven Apfelschimmel

Während also der Elende umherschweifte, saßen Herr Noel von Heurne und Dame Gonde, seine Gemahlin, wohl gekleidet und mit Pelzwerk an den Gewändern, das dem Körper trefflich Wärme gibt, behaglich auf ihren Truhen vor einem guten Eichenfeuer und plauderten miteinander, wie es alte Leute gern tun.



Dame Gonde aber redete als Frau mehr. Und sie sagte: „Alter, hörst du, wie wütig der Sturm im Walde heult?"

„Ja," antwortete Herr Roel. Und die Dame sagte:

„Gott hat es wahrhaftig gut mit uns gemeint, daß er uns für diesen großen Frost ein so gutes, wohlverwahrtes Schloß, so gute Kleider und ein so helles Feuer gegeben hat."

„Ja," antwortete der Ritter.

„Mehr noch aber," sagte die Dame, „hat uns Gott seine himmlische Gnade gezeigt, daß er uns so gute, wackere Kinder geschenkt hat."

„Wahrhaftig," sagte der Ritter.

„Denn," sagte die Dame, „niemand wird einen wackerern, rechtschaffenern, kühnern jungen Mann finden, der unsern Namen mehr in Ehren trüge als Coon, unser Sohn."

„Ja," sagte der Ritter, „er hat mir in der Schlacht das Leben gerettet."

„Aber ein Mangel an ihm ists," sagte die Dame, „daß er mit den Worten so knausert, daß wir kaum den Klang seiner Stimme kennen. Und gar wohl hat man ihn den Schweiger zubenannt."

„Dem Manne taugt ein scharfes Schwert besser," sagte der Ritter, „als eine gute Zunge."

„Ihr seid, sehe ich," sagte die Dame, „tief versunken in Euern Gedanken; denn Traurigkeit und Ernst ist das Los des Alters. Trotzdem weiß ich ein Mägdlein, das Euch die Stirn glätten und Euch zu herzlichem Lachen bringen würde."

„Möglich," sagte der Ritter.

„Ja," sagte die Dame, „nicht nur möglich, sondern sicherlich; käme nur unsere Tochter Machteld ins Gemach herein, so wäre mein Gatte und Herr auf der Stelle fröhlich." Dies gehört, schüttelte der Ritter den Kopf, gleichwohl ein wenig lächelnd.

„O ja," meinte die Dame; „denn wenn Machteld lacht, so lacht mein alter Noel, wenn Machteld singt, so schmunzelt mein alter Noel und wiegt vergnügt den Kopf, und trippelt sie herum, so folgt er ihr mit den Augen und lächelt bei jedem Schritt seines Lieblings."

„Wahrhaftig, Gonde," sagte der Ritter.

„Ja, ja," sagte die Dame; „denn wo wäre hier sonst Freude und Gesundheit? Bei mir nicht, die ich eine Greisin bin und die Zähne stückweis verliere, bei dir auch nicht, mein Altersgespons, bei dem Schweiger ebensowenig wie bei Anne-Mie, der Zofe, die, wenn sie auch lieb und am Leib gesund ist, doch viel zu still ist in ihrem Gehaben und nur lacht, wenn man sie lachen macht. Wer aber unser Alter beglückt, wer hier die Nachtigall ist, wer immer läuft und fliegt, kommt und geht, singt und aber singt, fröhlich wie das Glockenspiel zu Weihnacht, das ist unsere gute Tochter." „So ist es," sagte der Ritter.

„Ei," sagte wieder die Dame, „es ist ein großes Glück für uns, ein solches Kind, wo uns beiden längst die Füße ohne Unterlaß kalt sind. Denn ohne sie müßten wir die Zeit in Traurigkeit verbringen, und von unsern alten Füßen würde uns die Kälte zum Herzen steigen, und so würden wir bälder zur Grube fahren." „Ja, Frau," sagte der Ritter.

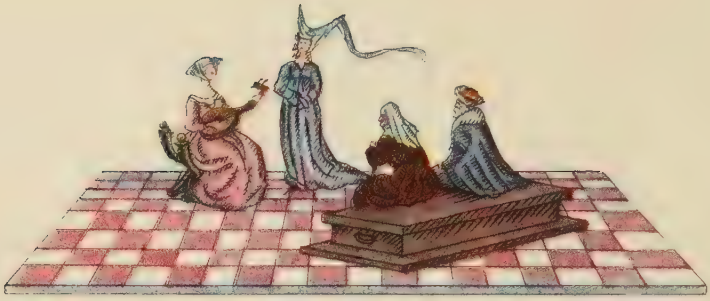
„Ach," sagte die Dame, „jedes andere Fräulein würde umworben sein wollen, an den Hof des Grafen gehn und sich dort einen Gatten holen. Das liebe Mädchen denkt nicht im mindesten an so etwas; denn sie liebt niemand als uns und die, die immer um sie und wie ihre Schwester ist, Anne-Mie, die Zofe, die ihr lachen hilft, wenn sie sich ein wenig ausgreint."

„Wahrhaftig," sagte der Ritter.

„Ja, ja," sagte die Dame, „und jeder liebt sie, bewundert sie und bringt ihr Ehrerbietung entgegen, Pagen, Edelknechte, Knappen, Reisige, Diener, Leibeigene und Bauern, so froh und hell ist ihr Lachen, so brav und züchtig ihr Betragen. Sogar Schimmel der gute Renner, folgt ihr wie ein Hündlein. Kaum sieht er sie, so wiehert er vor Lust; sie allein darf ihm Gerste und Hafer bringen; von andern nimmt er kein Hälmchen. Sie behandelt ihn wie einen Menschen, und oft schon hat sie ihm eine große Kanne Klauwaart gebracht, den er gar gern schlürft. Er versteht sie aufs Wort; aber schmollen darf sie nicht mit ihm, sonst macht er ein Gesicht, als ob er weinen wollte, und blickt sie so traurig an, daß sie nicht widerstehn kann. Sagt sie dann: ‚Schöner Schimmel, braver Schimmel' und andere Koseworte, sofort steht er auf, der liebe Apfelschimmel, und kommt ganz nahe heran zu ihr, um sich besser schmeicheln zu lassen. Niemand als sie duldet er auf seinem Rücken, und wenn er sie trägt, ist er stolzer als der Graf von Flandern an der Spitze seiner guten Barone und Ritter. So hat sie Gewalt über alle durch Höflichkeit, Güte und Milde." „Ja," sagte der Ritter.

„Ach," sagte die Dame, „der gute Gott behüte uns unsern Liebling, und unser Alter möge immerdar diese junge Nachtigall singen hören."

„Amen," sagte der Ritter.



Neunzehntes Kapitel / Wie Machteld dem Ritter Roel das Lied von dem Löwen und das von den vier Hexen sang

Während Ritter Roel und Dame Gonde also plauderten, War der Schnee in dichten Flocken gefallen

Und hatte auch Machteld und Anne-Mie über und über bedeckt, die auf dem Rückwege von der Frau Jossens waren; der hatten sie einen Adlerstein gebracht, auf daß sie sich ihn an den linken Schenkel binde und sich so ihre bald zu erwartende Niederkunft erleichtere.

Und die Mädchen traten in den Saal zu Roel dem Kühnen und seiner guten Frau.

Machteld kniete vor den Vater hin, um ihn zu begrüßen.

Und der Ritter hob sie auf und küßte sie auf die Stirn.

Anne-Mie aber blieb demütig in einem Winkel stehn, wie es einer Kammermagd ziemte.

Und sie waren ein schöner Anblick, die zwei völlig mit Schnee bedeckten Mädchen.

„Jesus Maria," sagte Dame Gonde, „sind das zwei Närrinnen, daß sie sich so ganz haben in Schnee kleiden lassen! Rasch zum Feuer, Kinder; zum Feuer, und trocknet euch!"

„Still, Frau," sagte der Ritter, „du verweichlichst die Jugend. In meinen jungen Tagen habe ich mich nicht im geringsten geschert um Frost, Schnee, Hagel, Donner und Sturm; so tue ich auch jetzt noch, wann es vonnöten ist, und von mir aus mag Machteld desgleichen tun. Gott sei Dank, meine Tochter braucht kein Holzfeuer zur Erwärmung; es tuts das Feuer der Natur, das den Kindern des alten Roel heiß im Leibe brennt."

Machteld aber, die sah, daß er daran war, in Zorn zu geraten, kniete wieder zu seinen Füßen hin und sagte:

„Herr Vater, uns ist ja gar nicht kalt; denn wir haben so viel getanzt, gesprungen und herumgetollt, uns geknufft und gepufft, daß uns der Winter zum Frühling ward, und schöne Lieder haben wir gesungen, und die möchte ich Euch, bitte, erlaubt es mir, vorsingen."

„Gern, Liebling," sagte der Ritter. Und Machteld sang ihm das Lied von Roeland von Heurne dem Löwen, wie er vom Heiligen Lande heimkehrt und ein herrliches Schwert mitbringt, und dann das Lied von den vier Hexen mit dem Katzengemau und dem Bocksgemecker samt dem Geräusch, das er macht, wenn er bei Regenwetter den Schwanz rührt.

Und der Ritter vergaß seinen argen Zorn.

Als Machteld fertig war, ließ er das Nachtmahl bringen und das Kreuz anzünden, und das verbreitete mit den vier Lampen, die an den Enden der vier Arme brannten, ein helles Licht.

Und seine Tochter mußte neben ihm sitzen.

Auch Anne-Mie setzte sich zu Tisch, neben die Dame, und die sagte: „Die Nähe der Jugend wärmt alte Leute."

Und an diesem Abende gab es schönes weißes Brot, eingesalzenes Ochsenfleisch, geräuchert im Kamin an dem schönen Rauch von Pinienäpfeln, Genter Wurst, wie sie nach der Sage von Balduin dem Schwelger, Bastard von Flandern, erfunden worden ist, Walfischzunge und alten Klauwaart.

Nach beendigtem Mahle und gesprochenem Tischgebete gingen Machteld und Anne-Mie schlafen in ihr gemeinsames Gemach; denn Machteld liebte Anne-Mie wie eine Schwester und wollte sie allzeit bei sich haben.

Zwanzigstes Kapitel / Von der sechzehnten gehängten Jungfrau

Machteld entschlief bald unter Lachen, Singen und Tollen.

Anne-Mie aber, der ein wenig kalt war, konnte keinen Schlaf finden.

Und der Elende kam an die äußerste Grenze seines Gebiets.

Und seine Stimme ertönte hell, lind und melodisch.

Und Anne-Mie hörte sie; und ohne daran zu denken, wie wenig sie auf dem Leibe hatte, verließ sie das Schloß durch das Pförtchen.

Als sie draußen war, zerstach ihr der Schnee rauh Gesicht, Brust und Schultern.

Und sie wollte sich schützen gegen diese rauhe Kälte und diesen bösen Schnee, konnte es aber nicht, da sie sich zum Schlafen entkleidet hatte.

Auf das Lied zugehend überschritt sie mit den nackten Füßen den Graben, dessen Wasser gefroren war.

Und als sie den Rand ersteigen wollte, der hoch und gar glatt war, fiel sie; und sie schlug sich am Knie eine große Wunde.

Sie raffte sich auf und ging weiter und in den Wald; und an den Steinen zerriß sie sich die nackten Füße und an den Zweigen der Bäume ihren erstarrten Leib.

Aber klaglos schritt sie dahin.

Als sie bei dem Elenden war, fiel sie vor ihm auf die Knie.

Und er tat ihr wie den andern.

Und Anne-Mie war die sechzehnte Jungfrau, die auf das Galgenfeld gehängt wurde.

Einundzwanzigstes Kapitel / Wie Machteld Anne-Mie überall suchte

Als Machteld am Morgen, so wie alltäglich, als erste erwacht war, sprach sie ihr Gebet zu dem Herrn Jesus und der heiligen Machteld, ihrer gebenedeiten Patronin.

Nachdem sie sie gar fromm angerufen hatte für den Ritter Noel, die Dame Gonde, den Schweiger und das ganze Gesinde, voran für Anne-Mie, wandte sie ihren Blick auf deren Bett; da die Vorhänge halb geschlossen waren, dachte sie, ihre Gesellin schlafe noch. Während sie darum ihr schönes Kleid anlegte, sagte sie, im Gemache auf und ab gehend oder sich im Spiegel beschauend:

„Holla, Anne-Mie, wach auf! wach auf, Anne-Mie! Wer spät noch schläft, kommt spät zur Weide. Die Spatzen sind schon munter und die Hühner auch; die haben auch schon gelegt. Wach auf, Anne-Mie! Schimmel wiehert im Stall, und die Sonne blinkt hell über den Schnee; mein Vater brummt mit den Dienern, und meine Mutter bittet für sie. Riechst du nicht den köstlichen Duft der Bohnen und des

gewürzten Rindfleischs? Ich rieche ihn und mich hungert mächtig danach; wach auf, Anne-Mie!" Schließlich aber konnte sie ihre Ungeduld nicht mehr verhalten und zog die Vorhänge weit auf.

Da sie keine Anne-Mie sah, sagte sie: „Aha, wie boshaft sie ist; ohne mich ist sie hinuntergegangen, und ohne mich ißt sie Fleisch und Bohnen."

Und mit ein paar Sätzen war sie die Treppe hinunter und trat in den Saal; sie kniete vor ihren Vater, den Ritter, hin und bat ihn, sie zu segnen, und desgleichen tat sie bei Dame Gonde.

Aber die Dame sagte zu ihr: „Wo ist Anne-Mie?"

„Ich weiß nicht," sagte Machteld, „sie neckt uns zweifelsohne und hat sich irgendwo versteckt."

„Das ist nicht ihre Art," sagte Ritter Roel; „wenn jemand die andern neckt, so ist das nicht sie, sondern du bist's, Liebling."

„Herr Vater," sagte Machteld, „Ihr macht mir bange mit solcher Rede."

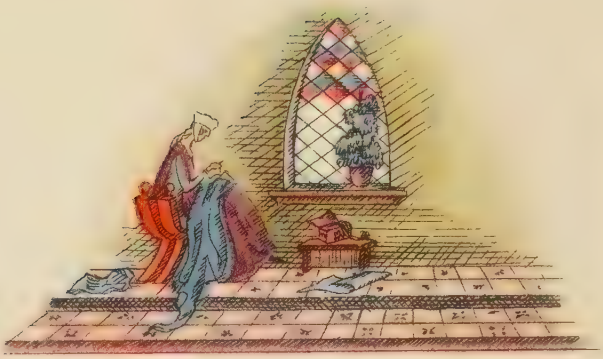
„So geh denn," sagte der Ritter, „und such sie. Wir aber, Mutter, wir wollen essen; unsere alten Magen können nicht so lange wie diese jungen auf die Nahrung warten."

„Ach," sagte die Dame, „ich könnte keinen Bissen essen; geh, Machteld, und bringe uns Anne-Mie."

Der Ritter aber häufte auf seinen Teller Bohnen und Fleisch, und unterm Essen sagte er, niemand gerate so leicht wie die Frauenzimmer aus dem Häuschen vor Ängstlichkeit und Aufregung, und das um weniger als nichts.

Trotzdem war auch er ein bißchen unruhig und sagte ein um das andere Mal mit einem Blick auf die Tür, das boshafte Mädchen werde sofort wieder da sein.

Machteld aber kam zurück, nachdem sie das ganze Schloß abgelaufen hatte, und sagte: „Ich kann Anne-Mie nicht finden."



Zweiundzwanzigstes Kapitel / Wie Machteld bitterlich weinte, und von ihrem schönen Kleide

Und Machteld hatte großes Herzeleid und rief klagend: „Anne-Mie, wo bist du? Ich muß dich wieder haben." Und vor ihm auf die Knie fallend, sagte sie zu Ritter Roel: „Herr Vater, möchtet Ihr nicht recht viel Reisige aussenden, auf daß sie Anne-Mie suchen?"

„Jawohl," sagte er.

Die Reisigen zogen aus; aber auf das Gebiet Halewijns wagten sie nicht zu reiten aus Furcht vor dem Zauber.

Und bei ihrer Rückkehr sagten sie: „Wir haben von Anne-Mie nichts in Erfahrung gebracht."

Und Machteld legte sich zu Bett und bat Gott den Allmächtigen, ihr ihre süße Gefährtin zurückzugeben.

Am andern Tage setzte sie sich an das Glasfenster und blickte ohne Unterlaß ins Gefild hinaus und in den fallenden Schnee und lugte, ob Anne-Mie nicht komme.

Aber Anne-Mie konnte nicht kommen.

Und am dritten Tage blutete ihr die Haut um die Augen von dem vielen Weinen. Und es hatte aufgehört zu schneien, der Himmel klärte sich, und die Sonne leuchtete über die gefrorene Erde.

Und alle Tage setzte sich die bekümmerte Machteld an diesen selbigen Platz; sie blickte hinaus ins Gefild, dachte an Anne-Mie und sprach kein Sterbenswort.

Herr Roel schickte, da er sie so traurig sah, nach Brügge um azurblauen Scharlach, auf daß sie sich davon ein Kleid mache, und um zypriſches Gold zur Säumung und um schöne, aus Gold gebosselte Knöpfe.

Machteld arbeitete fleißig an diesem Kleide; Freude aber empfand sie keine, wann sie ihren künftigen Putz betrachtete.

Und so verging die Woche, und Machteld arbeitete stets den ganzen Tag und sprach kein Wörtlein und sang nie und weinte zu often Malen.

Am fünften Tage war das Kleid fertig und mit dem schönen zypriſchen Golde gesäumt und mit den schönen Knöpfen geziert. Und Frau Gonde hieß es Machteld anlegen und zeigte ihr die Pracht in einem großen Spiegel; Machteld aber lächelte nicht, als sie sich so schön sah, denn sie dachte an Anne-Mie.

Und auch Dame Gonde weinte ob ihrer Trauer und ihres Schweigens und sagte: „Seitdem unsere Machteld nicht mehr singt, fühle ich die Kälte des Winters und des Alters doppelt."

Der Ritter klagte nicht, aber er war mürriſch und in sich gekehrt und trank den ganzen Tag Klauwaart.

Und dann und wann geriet er in grimmige Wut und befahl Machteld zu singen und lustig zu sein.

Und das Mädchen sang dem Greise frohe Lieder, und die Freude kam ihm wieder und desgleichen der Dame Gonde.

Und sie saßen vor dem Feuer, nickten mit den Köpfen und sagten: „Die Nachtigall ist wiedergekommen, und ihr Gesang läßt Frühlingssonnenwärme in unsere kalten Knochen strömen."

Und Machteld ging, wann sie gesungen hatte, und barg sich in einen Winkel, um Anne-Mie zu beweinen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel / Von Toon dem Schweiger

Am achten Tage zog der Schweiger aus, den Wolf zu jagen.

Bei der Verfolgung des Tiers geriet er auf Halewijns Gebiet.

Und als Dame Gonde zur Vesperzeit aus dem Saale trat, um in die Küche zu gehen und nach dem Nachtmahl zu sehn, sah sie Toon vor sich. Er schien nicht eintreten, sondern vorübergehen zu wollen und ließ den Kopf hangen, wie einer, der sich schämt.

Die Dame trat auf ihn zu und sagte: „Mein Sohn, warum kommst du nicht herein, um deinem Herrn Vater einen guten Abend zu bieten?"

Ohne zu antworten, trat der Schweiger in das Gemach; und dem Ritter zum Gruße ein paar zornige Worte murmelnd, setzte er sich in den finstersten Winkel.

Und die Dame sagte zu dem Ritter: „Unser Sohn ist ärgerlich, denke ich; denn er setzt sich gegen seine Gewohnheit weg von uns ins Dunkel."

Der Ritter sagte zu dem Schweiger: „Sohn, komm ins Licht, auf daß ich dein Antlitz sehe."

Als er gehorchte, sahen der Ritter, die Dame und die traurige Machteld, daß er am Kopfe und am Halse blutete; und er hatte die Augen niedergeschlagen und wagte niemand anzublicken.

Die Dame schrie auf vor Angst, als sie das Blut sah, und Machteld lief hin zu ihm, und der Ritter sagte: „Wer hat meinem Sohn die Scham ins Gesicht getrieben, die Traurigkeit in die Seele und die Wunden in den Leib?"

Der Schweiger antwortete: „Siewert Halewijn."

„Warum," sagte der Ritter, „war mein Sohn so vermessen, den Unbesieglichen anzugreifen?"

Der Schweiger antwortete: „Anne-Mie ist gehängt auf dem Galgenfelde Siewert Halewijns."

„Wehe," sagte der Ritter, „unsere arme Magd gehängt! Leid und Schande über uns!"

„Herrgott," sagte die Dame, „du schlägst uns hart." Und sie weinte.

Machteld aber konnte nicht sprechen und nicht weinen; sie war zu sehr in dem Banne des großen Schmerzes.

Und sie blickte ihren Bruder starr an, und ihr Gesicht war hohl und bleich, und in den Augen bluteten ihr die Wunden ihrer Tränen, und ihr ganzer Leib bebte vor heftiger Erschütterung.

Unterdessen hatte sich der Schweiger gesetzt, dumpf weinend wie ein wunder Löwe.

„Ha," sagte der Ritter, das Gesicht bergend, „der erste Mann in dem Hause derer von Heurne, der weint. Schande über uns und keine Rache; denn er ist gefeit."

Und der Schweiger bohrte seinen Finger in die Wunde am Halse, daß das Blut rann; aber den Schmerz fühlte er nicht.

„Toon," sagte die Dame, „verunreinige nicht so deine Wunde mit den Fingern; du wirst sie vergiften, mein Sohn."

Aber der Schweiger schien sie nicht zu hören.

„Toon," sagte die Dame, „tu's nicht; ich, deine Mutter, befehle es dir. Laßt mich das Blut abwaschen und Balsam auf die garstige Wunde legen."

Während sie geschäftig den Balsam vorbereitete und in einem Becken Wasser wärmte, wimmerte und stöhnte Toon ohne Unterlaß. Und in seinem Grimm riß er sich Haare und Bart aus.

Und Herr Roel sagte, ihn betrachtend: „Wenn ein Mann weint, so ist es Blut und Schande, Schande ohne Rache. Halewijn ist gefeit. Ha, Verwegener, hattest du es notwendig, auf sein Schloß zu gehn und den Unbesieglichen herauszufordern?"

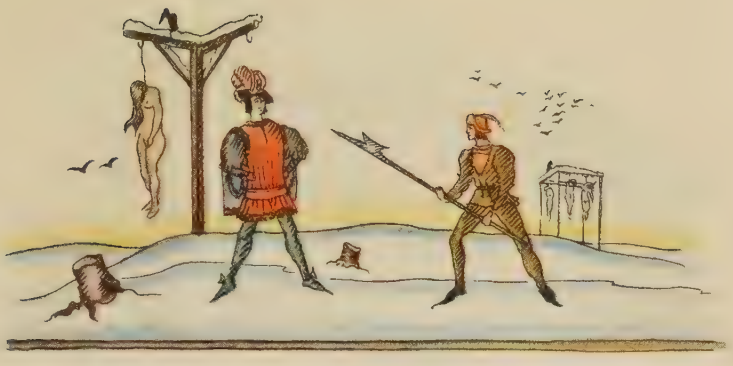
„Ach, Herr," sagte die Dame, „seid nicht so hart mit dem Schweiger; denn er hat schönen Mut gezeigt, daß er Anne-Mie an dem Elenden rächen wollte."

„Ja," sagte der Ritter, „ein schöner Mut, der nur Schande über uns bringt."

„Erzähle," sagte die Dame, „erzähle deinem Vater den Hergang, Toon, damit er sieht, daß du noch sein würdiger Sohn bist."

„Das soll er," sagte der Ritter.

„Herr Vater," sagte der Schweiger stöhnend und in abgehackten Worten, „Anne-Mie gehängt, Siewert Halewijn bei den Galgen. Er lacht. Ich ihm mit dem Spieß an den Leib, den Spieß als Kreuz gebrauchend, um den Zauber zu brechen: unbesieglich. Er lacht; sagt: ‚Auch Machteld werde ich mir



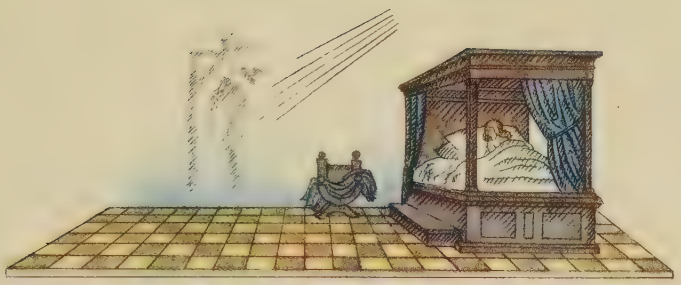
holen.' Ich stoße mit dem Dolche zu; die Klinge dringt nicht ein. Er lacht. Sagt: ‚Das Kitzeln ist mir zuwider; packe dich.' Ich gehe nicht. Ich brauche Spieß und Dolch zugleich; vergeblich. Er lacht, sagt wieder: ‚Packe dich.' Ich kann es nicht. Da trifft er mich mit dem Eisen seines Spießes an dem Halse und der Brust, und mit dem Schaft schlägt er mich über den Rücken wie einen Bauern. Er lacht. Ich verliere das Bewußtsein ob der Streiche. Geschlagen wie ein Bauer, Herr Vater, vermochte ich nichts wider ihn."

Nachdem der Ritter seinen Sohn gehört hatte, legte sich sein Zorn ein wenig, da er sah, daß er nicht vermessen gewesen war; dazu kam noch sein großer Schmerz und sein bitteres Stöhnen und seine große Scham.

Der Balsam war bereit und das Wasser gewärmt, und so machte sich Dame Gonde daran, dem Schweiger die Wunden zu verbinden, sonderlich die am Halse, die groß war.

Aber Machteld weinte kein Tränlein und ging alsbald schlafen, nicht ohne von dem Ritter, ihrem Vater, und der Dame, ihrer Mutter, gesegnet worden zu sein.

Vater, Mutter und Sohn blieben noch lang vor dem Feuer sitzen, ohne ein Wort zu reden; denn der Schweiger, der immerzu stöhnte, konnte seine Niederlage nicht verwinden, und die Dame weinte und betete, und der Ritter barg schamvoll und traurig sein Gesicht.



Vierundzwanzigstes Kapitel / Wie das Fräulein Machteld einen guten Entschluß faßte

Bevor sich Machteld zu Bette legte, betete sie, aber nicht laut.

Und ihr Gesicht war herb und zornig.

Und als sie sich entkleidet hatte und im Bette lag, grub sie sich etliche Male die Nägel in die Brust, wie in einem Anfall von Erstickung.

Und ihr Atem glich dem Röcheln eines Sterbenden.

Denn sie war bitterlich traurig und bekümmert.

Aber sie weinte nicht.

Und sie hörte den Sturm, den Vorboten des Schnees, der sich über dem Walde erhob und gleich den Wassern brauste, die zu der Zeit der großen Regen steigen.

Und er schleuderte gegen das Glas der Fenster dürre Blätter und Zweiglein, und die klopften daran wie Fingernägel von Verstorbenen.

Und er heulte und pfiff im Kamin gar traurig.

Und die bekümmerte Jungfrau sah im Geiste Anne-Mie, wie sie auf dem Galgenfelde hing und die Raben in ihren armen Körper hackten, und sie dachte an die befleckte Ehre ihres wackern Bruders und auch an die fünfzehn andern Jungfrauen, die der Elende zerfleischt hatte.

Aber sie weinte nicht.

Denn in der Brust war ihr ein dörrender Schmerz, eine drückende Angst und ein bitterer Durst nach Rache.

Und sie fragte Unsere Frau gar demütig, ob sie es noch lange zulassen werde, daß der Elende die Jungfrauen im Lande zu Flandern tötete.

Und beim Hahnenschrei stieg sie aus dem Bette, und ihr Auge war hell, kühn ihr Antlitz und aufrecht ihr Haupt, und sie sagte: „Ich gehe zu Halewijn."

Und sich auf die Knie werfend, bat sie Gott den Allmächtigen, ihr Mut und Kraft zu geben zu der Rache für Anne-Mie, den Schweiger und die fünfzehn Jungfrauen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel / Von dem Schwerte des Löwen

Bei Tagesanbruch ging sie zu dem Ritter Roel, der noch zu Bette lag der Kälte halber.

Als er sie eintreten und vor ihm auf die Knie fallen sah, sagte er: „Was willst du, Liebling?"

„Herr Vater," sagte sie, „darf ich zu Halewijn?"

Dies gehört, war er gar erschrocken und sah, daß Machteld ihre Anne-Mie, die sie sich nicht aus dem Herzen zu reißen vermochte, zu rächen gedachte. Und er sagte ihr in Liebe und Zorn: „Nein, Tochter, nein, du nicht; wer hingeht, kehrt nimmer wieder."

Als er sie aber aus dem Gemache gehn sah, dachte er nicht einen Augenblick an die Möglichkeit, daß sie es an Gehorsam gegen ihn könnte fehlen lassen.

Und Machteld ging zu der Dame Gonde, die in der Kapelle für das Seelenheil Anne-Mies betete; und sie zog sie am Kleide, um ihr ihre Anwesenheit zu künden.

Die Dame wandte den Kopf, und Machteld fiel vor ihr auf die Knie: „Mutter, darf ich zu Halewijn?"

Aber die Dame antwortete: „O nein, Tochter, nein, du nicht; wer hingeht, kehrt nimmer wieder."

Und bei dieser Rede öffnete sie die Arme, und ihr entfiel ihr goldener Apfel, der Händewärmer, so daß die ganze Kohlenglut auf den Fliesen lag. Und dann begann sie zu stöhnen und zu weinen, der Leib zitterte und die Zähne klapperten ihr, und sie preßte ihre Tochter in straffer Umarmung an sich und wollte sie nicht weglassen.

Aber sie dachte nicht einen Augenblick an die Möglichkeit, daß sie es an Gehorsam gegen sie könnte fehlen lassen.

Und Machteld ging zu Toon, der trotz seinen Wunden schon aus dem Bette war und sich, auf seiner Truhe sitzend, an dem eben entzündeten Feuer wärmte.

„Bruder," sagte sie, „darf ich zu Halewijn?" Und wie sie so vor ihm stand, drückte ihr ganzes Wesen Zuversicht aus.

Der Schweiger hob den Kopf und sah sie streng an in der Erwartung, daß sie noch etwas sagen werde.

„Bruder," sagte sie, „Siewert Halewijn hat uns diese süße Magd getötet, die ich liebte, und ebenso hat er mit fünfzehn andern unseligen Jungfrauen getan, die nun in Schanden auf dem Galgenfelde hangen; er ist eine grausamere Landplage als Pest, Tod und Krieg, und in allen Hütten ist durch seine Schuld Weinen und tiefe Trauer. Bruder, ich will ihn töten."

Der Schweiger aber blickte Machfeld an und antwortete nicht eine Silbe.

„Bruder," sagte sie, „das darf mir nicht verweigert werden; denn mein Herz zieht mich hin. Siehst du denn nicht genugsam, wie traurig und bekümmert ich bin und daß ich vor Schmerz sterben werde, wenn ich nicht erfülle, was ich muß? Gehe ich aber, so werde ich froh zurückkommen und singen wie einst."

Der Schweiger aber sagte kein Wort.

„Ach," sagte sie, „hast du Angst um mich in Anbetracht, wieviel gute Ritter sich ihm gestellt haben und von ihm schrecklich überwunden worden sind, sogar du, mein wackerer Bruder, der du noch seine Zeichen trägst. Mir ist durchaus nicht unbewußt, daß auf seiner Tartsche geschrieben steht: ‚Keiner vermag etwas wider mich.' Aber was keiner vermochte, eine wird es vermögen. Bauend auf seine Kraft, zieht er einher, prangender als der Helfant und hehrer als der Löwe, und dünkt sich unbesieglich; aber wenn sich das Wild keiner Gefahr versieht, tut sich der Jäger leichter. Bruder, darf ich zu Halewijn?"

So weit war Machfeld in ihrer Rede gekommen, als plötzlich von der Wand, wo es hing, ein schönes Schwert herabfiel. Seine Klinge war wohlgeschärft und spitzig zugeschliffen und am Knaufe breit; der Griff war aus gutem Zedernholz vom Libanon und mit goldenen Kreuzlein geschmückt. In dem Schlosse galt dies Schwert als wundersam heilig und gut, weil es Roeland von Heurne, der Löwe, aus dem Kreuzzug mitgebracht hatte. Und niemand wagte sich seiner zu bedienen.

Und als es herabfiel, blieb es vor Machfelds Füßen liegen.

„Bruder," sagte Machteld, sich bekreuzigend, „das gute Schwert des Löwen ist mir vor die Füße gefallen; der allmächtige Gott tut damit seinen Willen kund. Ihm muß gehorcht werden, Bruder, und du mußt mich zu Halewijn lassen."

Und der Schweiger antwortete, sich wie Machteld bekreuzigend: „Es ist mir alles eins, wohin du gehst, wenn du nur deine Ehre wahrst und frei deinen Kranz trägst."

„Bruder!" rief sie, „Dank dir." Und der edeln Jungfrau ging ein mächtiges Zucken durch den ganzen Leib, und sie, die keine Träne geweint hatte, als sie von dem Tode Anne-Mies und der Ehrbefleckung des Schweigers erfuhr, weinte nun strömende Tränen, die ihr den harten Grimm erweichten; und vor dem Übermaß der Freude in Schluchzen ausbrechend, sagte sie noch! „Bruder, Bruder, es ist die Stunde Gottes. Ich gehe zur Rache."

Und sie nahm das gute Schwert.

Und da er ihren hehren Mut sah, erhob sich der Schweiger, legte ihr die Hand auf die Schulter und sagte: „Geh." Und sie ging.

Sechsundzwanzigstes Kapitel / Von dem adeligen Anzug des Fräulein Machteld

In ihrem Gemache angelangt, legte sie gar rasch ihren schönsten Putz an.

Was zog die schöne Jungfrau über ihren schönen Leib? Ein Hemde, feiner als Seide.

Und über das feine Hemde? Ein Kleid aus schönem flandrischen Scharlach von blaugrüner Farbe mit dem wundersam eingearbeiteten Wappen derer von Heurne und die Säume am Halse und bei den Füßen mit zypriſchem Golde bestickt.

Womit gürtete sich die schöne Jungfrau die schlanken Hüften?

Mit einem Gürtel aus Löwenhaut, mit Gold gebuckelt.

Was legte sich die schöne Jungfrau über die schönen Schultern?

Ihren großen Kerle aus karmesinfarbigem Scharlach, gesäumt mit zypriſchem Golde, der sie völlig einhüllte, denn es war ein weiter Mantel.

Was setzte sich die schöne Jungfrau auf ihr stolzes Haupt?

Einen schönen Kranz aus Goldblättchen, und darunter flossen die Flechten des Blondhaars so lang wie sie selber.

Was nahm die schöne Jungfrau in ihre liebliche Hand?

Das heilige, gute Schwert, das aus dem Kreuzzug gekommen war.

Also angetan ging sie in den Stall und schmückte Schimmel, den guten Renner, mit seinem Feiertagssattel, dem schönen, bunt bemalten Ledersitz mit reicher Goldzier.

Und so zogen sie selbander dahin, mitten durch den Schnee, der in dichten Flocken fiel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel / Wie Herr Roel und Dame Gonde den Schweiger befragten, und von seiner Antwort

Die erste Stunde war vergangen, daß Machteld auf dem Wege zu Halewijn war, als die Dame Gonde den Ritter Roel fragte: „Herr, wißt Ihr nicht, wo unsere Tochter ist?"

Der Ritter sagte, er wisse es nicht; und das Wort an den Schweiger richtend, sagte er: „Sohn, weißt du nicht, wo deine Schwester ist?"

Der Schweiger antwortete leise: „Machteld ist ein wackeres Mädchen; Gott geleitet gut, wen er geleitet."

„Herr," sagte die Dame, „gebt Euch keine Mühe, ihn zu fragen; denn mit den paar Worten hat er seine Zunge verbraucht."

Aber der Ritter sagte zu Toon: „Sohn, weißt du nicht, wo unsere Tochter ist?" „Machteld," antwortete Toon, „ist eine schöne Jungfrau und trägt frei ihren Kranz."

„Ach," rief die Dame, „mir wird bange. Wo ist sie nur?"

Und sie ging das ganze Schloß absuchen. Bald aber kam sie zurück und sagte zu dem Ritter: „Sie ist nicht da; sie hat unser Verbot mißachtet und ist zu Halewijn gegangen."

„Weib," sagte der Ritter, „das kann nicht sein; hierzulande waren die Kinder noch allwege ihren Eltern gehorsam."

„Toon," sagte die Dame, „wo ist sie? Toon, weißt du es nicht?"

„Der Elende," antwortete er, „fürchtet die schöne Jungfrau; Gott geleitet gut, wen er geleitet."

„Roel," rief die Dame, „er weiß, wo unsere Machteld ist."

„Antworte, Sohn," sagte der Ritter.

Der Schweiger antwortete: „Das Kreuzzugsschwert ist von der Wand gefallen, der Jungfrau vor die Füße. Alles gelingt, wenn Gott der Führer ist."

„Toon," schrie die Dame, „wo ist Machteld?"

„Die Jungfrau," sagte er, „reitet ohne Furcht; sie zieht wider den gewappneten Mann: Gott geleitet gut, wen er geleitet."

Die Dame stöhnte: „Wehe, sie geht in den Tod, unsere Machteld; schon ist sie starr und steif, süßer Jesus! Das Kreuzzugsschwert vermag nichts wider Siewert Halewijn."

Der Schweiger antwortete: „Er zieht einher und hält sich in seiner Kraft für unbesieglich; aber wenn sich das Wild keiner Gefahr versieht, tut sich der Jäger leichter."

„Elender," sagte die Dame weinend, „hast du es übers Herz gebracht, das Vöglein zu dem Geier, die Jungfrau zu dem Jungfrauenschlächter zu lassen?"

Der Schweiger antwortete: „Wenn auch nicht erwartet, wird sie kommen; Gott geleitet gut, wen er geleitet."

„Herr," sagte die Dame zu dem Ritter, „Ihr versteht genugsam, sie ist zu Halewijn, und dieser Elende hat ihr die Erlaubnis gegeben."

Der Ritter sagte zu Toon, zu ihm hintretend: „Sohn, wir hatten nur eine Freude, das war unsere Machteld; du hast unrecht getan, daß du ihr die Erlaubnis gegeben hast, dorthin zu gehn. Ist sie nicht bis heute abend wieder daheim, so verfluche ich dich und verstoße dich. Gott möge mich dann erhören und dir in dieser Welt Brot und Salz und in der andern deinen Teil am Paradiese nehmen."

„Gott wird das Schwert führen," sagte der Schweiger. „Dem Missetäter möge die Züchtigung werden."

Gonde begann zu schreien, zu weinen und zu klagen; Roel befahl ihr zu schweigen und schickte eine gute Schar Reisiger wider Halewijn. Aber sie kamen zurück, ohne Machteld gesehn zu haben; denn aus Furcht vor dem Zauber hatten sie sich nicht auf Halewijns Gebiet gewagt.

Achtundzwanzigstes Kapitel / Von dem Ritte des Fräuleins Machteld

Singend und ins Horn stoßend reitet das adelige Fräulein dahin.

Und sie ist schön in himmlischer Schönheit; rosig und frisch ist ihr Antlitz.

Und frei trägt sie ihren Kranz.

Und die liebliche Hand hält unter dem Herle das gute Schwert Roelands des Löwen.

Und weit offen sind ihre zuversichtlichen Augen, die in dem Walde Herrn Halewijn suchen.

Und sie lauscht, ob sie nicht den Tritt seines Renners hört.

Aber sie hört nichts in dem tiefen Schweigen als das leise Gerieſel der Schnéeflocken, die lind fallen wie Federn.

Und sie sieht nichts als die weiße Schneeluft, weiß auch die lange, lange Straße und weiß die entlaubten Bäume.

Was läßt ihre hellen braunen Augen so blitzen? Ihr schöner Mut.

Warum trägt sie so frei ihr Haupt und ihren Kranz? Ob der großen Kraft ihres Herzens.

Was hebt ihr also die Brust? Der harte Gedanke an Anne-Mie und den geschlagenen Schweiger und Herrn Halewijns große Verbrechen.

Und ohne Unterlaß späht sie, ob sie ihn nicht werde kommen sehn und ob sie nicht hören werde den Tritt seines Renners.

Aber sie sieht nichts als die weiße Schneeluft, weiß auch die lange, lange Straße und weiß auch die entlaubten Bäume.

Und sie hört nichts in dem tiefem Schweigen als das leise Gerieſel der Schneeflocken, die lind fallen wie Federn.

Und sie singt.

Dann spricht sie zu Schimmel und sagt: „Wir zwei, guter Schimmel, ziehen wider einen Löwen. Siehst du ihn nicht, wie er in seiner Höhle auf die Wanderer lauert und die armen Jungfrauen zerfleischt?"

Und Schimmel wiehert fröhlich, da er sie hört.

„Schimmel," sagt Machteld, „du bist, sehe ich, gar froh, daß du zur Rache für Anne-Mie mit dem guten Schwerte ziehst."

Und Schimmel wiehert wieder.

Und Machteld suchte Herrn Halewijn in dem Walde. Und sie lauschte, ob sie nicht den Tritt seines Renners höre; und sie spähte, ob sie ihn nicht kommen sehe.

Und sie sah nichts als die weiße Schneeluft, ganz weiß auch die lange, lange Straße und weiß die entlaubten Bäume.

Und sie hörte nichts in dem tiefen Schweigen als das leise Gerieſel der Schneeflocken, die lind fielen wie Federn.

Und sie stieß ins Horn.

Neunundzwanzigstes Kapitel / Von dem Raben und dem Sperling, dem Hunde und dem Pferde und dem siebenfachen Echo

In der Mitte des Waldes angelangt, sah sie in dem Schneegestöber Herrn Halewijn auf sie zukommen.

Der Elende trug an diesem Tage einen schönen Rock aus blaugrünem Scharlach, auf dem sein häßliches Wappen gestickt war. Um die Hüften trug er einen schönen, goldgebuckelten Gürtel, an dem Gürtel die goldene Sichel und über dem Rock ein schönes Oberkleid aus kornfarbigem Scharlach.

Auf einem Rotfuchs reitend, näherte er sich Machteld, und sie sah, daß er schön war.

Vor dem Pferde trottete, kläffend und einen argen Lärm verführend, ein Hund, der durchaus einem Wolf glich; als der den Schimmel sah, schoß er auf ihn zu und biß ihn. Schimmel aber versetzte ihm einen so trefflichen Hufschlag, daß er ein trauriges Tänzlein tat mit seiner gebrochenen Pfote und ein erbärmliches Liedlein sang.

„Ha," dachte die edle Jungfrau, „Gott gebe, wackerer Schimmel, daß ich mit dem Herrn noch besser fertig werde, als du mit dem Hunde."

Und der Elende kam zu ihr und sagte: „Sei gegrüßt, schöne Jungfrau mit den hellen braunen Augen."

„Sei gegrüßt," sagte sie, „Siewert Halewijn, du Unbesieglicher."

Aber der Elende sagte: „Was führt dich in mein Gebiet?"

„Mein Herz," sagte sie, „das zieht mich zu dir; ich wollte dich sehn, und nun bin ich glücklich, dich von Angesicht betrachten zu dürfen."

„Das war bei allen Jungfrauen so," antwortete er, „und wird so sein, selbst bei den schönsten, deren eine du bist."

Während sie plauderten, lief der verletzte Hund an das Pferd heran und hängte sich dem Elenden an das Oberkleid, gleich als hätte er ihn herabziehen wollen.

Dies getan, setzte er sich an der Straße in den Schnee; und er hob den Kopf und heulte gar kläglich.

„Sieh," sagte er, „mein Hund bellt Tod; hast du keine Angst, Mägdlein?"

„Ich stehe in Gottes Hut," sagte sie.

Nachdem sie ein Weilchen geritten und geplaudert, sahen sie hoch über sich in der Luft einen großen Raben; und an dessen Hals hatte sich ein wilder kleiner Sperling geklammert, der mit wütendem Gepiepse auf ihn einhackte und losstieß, daß die Federn stoben. Wund und zerfleischt flatterte der Rabe hiehin, dorthin, nach rechts, nach links, hinauf, hinunter, schlug blind gegen die Bäume und krächzte vor Angst, bis er endlich tot und mit ausgelaufenen Augen dem Elenden auf den Sattel fiel. Der warf ihn, nachdem er ihn betrachtet hatte, auf den Weg, während der Sperling hoch oben auf

einem Baume sein Gefieder schüttelte und vor Siegesfreude aus vollem Schnabel piepste.

Und Machteld lächelte dem Sperling zu und sagte: „Du bist aus edelm Stamme, liebliches Vöglein; komm, ich will dir einen schönen Käfig geben und dich mit dem Allerbesten füttern, mit Weizen, Hirse und Hanf."

Halewijn aber geriet in mächtigen Zorn: „Frecher kleiner Kerl, hätte ich dich nur in der Schlinge! Du würdest deinen Sieg über den edeln Raben nicht lang bezwitschern!"

Der Sperling piepste indessen ruhig weiter, gleich als hätte er damit Halewijn höhnen wollen, und dieser sagte zu Machteld:

„Du wagst es, deine Freude zu zeigen und dem Schuft Beifall zu geben, wo du doch wissen mußt, daß in meinem Wappen der Rabe meines glorreichen Vorfahren Dirk ist? Weißt du nicht, daß auch du nicht mehr lang zu zwitschern hast?"

„Ich werde so lang zwitschern," sagte sie, „wie es Gott, meinem Herrn, belieben wird."

„Für dich gibt es keinen andern Herrn," sagte er, „als mich; ich bin hier der einzige." Mit einem Male aber packte ihn arger Frost; denn Anne-Mies Herz lag ihm, obwohl es noch schlug, wie Eis an der Brust. Da er darob vermeinte, es werde bald verdorren, sagte er zu Machteld: „Du kommst zu deiner Zeit, schöne Jungfrau."

„Immer kommt zur Zeit," antwortete sie, „wen Gott geleitet."

„Aber," sagte er, „wer bist du denn, daß du mit Gesang und Hornstoß auf meinem Gebiete reitest und dich so dreist beträgst?"

„Ich bin", sagte sie, „das Fräulein Machteld, Tochter Roelands des Kühnen, Herrn von Heurne."

„Und dich friert nicht," sagte er, „in diesem Schneegestöber?"

„In dem Geschlechte derer von Heurne", sagte sie, „hat es noch niemand gefroren."

„Und du hast keine Furcht", sagte er, „in meiner Nähe und auf meinem Gebiet, wohin niemand den Fuß zu setzen wagt?"

„In dem Geschlechte derer von Heurne", sagte sie, „hat noch niemand Furcht gehabt."

„Du bist ein tapferes Fräulein," sagte er.

„Ich bin", sagte sie, „die Tochter Roelands des Kühnen, Herrn von Heurne."

Er antwortete keine Silbe, und eine Weile ritten sie dahin, ohne zu sprechen.

Plötzlich warf er den Kopf hochmütig zurück und sagte: „Bin ich nicht der Unbesiegliche, der Schöne, der Starke? Werde ich es nicht immer sein? Jawohl; denn alles kommt meinem sieghaften Glück zu Hilfe. Vordem mußte ich in Kälte, Schnee und Wind, in nächtlichem Dunkel singen, um die Jungfrauen zu rufen, und jetzt ist die edelste und schönste bei hellichtem Tage gekommen, ohne daß sie das Lied gerufen hätte: ein hehres Zeichen wachsender Macht! Wer ist meinesgleichen? Niemand denn Gott; er hat den Himmel, ich die Erde und Gewalt und Sieg über alles, was lebt. Heere, Blitze, Donner, Stürme, sie mögen über mich kommen; wer vermag etwas wider mich?"

„Ich!" antworteten auf seine garstige Lästerung sieben Stimmen zugleich.

Diese Stimmen waren das Echo der sieben Riesen, das jeden Schall siebenmal mit vollem Klange zurückgab.

Der Elende aber sagte: „Oho, das Echo wagt es, sich über den Unbesieglichen lustig zu machen."

Und er brach in ein Gelächter aus.

Das Echo aber brach gleicherweise in ein Gelächter aus, lang, stark und schrecklich.

Und Halewijn schien sich des Lärms zu freuen und lachte weiter, und nach ihm lachte das siebenfache Echo.

Und Machteld vermeinte, in dem Walde seien gut tausend Mann verborgen.

Unterdessen hatte der Hund Angst bekommen und heulte so kläglich, daß Machteld vermeinte, in dem Walde seien gut tausend Hunde, die Todesschreie ausstießen.

Auch das Pferd des Elenden hatte Angst bekommen; und in Entsetzen über das Gelächter seines Herrn, das klägliche Geheul des Hundes und sein eigenes darein einstimmendes Wiehern scheute es, die Ohren vor Angst zurückgelegt, schlug aus und bäumte sich aufrecht wie ein Mann; und es hätte sicherlich Halewijn abgeworfen, wenn er es nicht mit dem Sporn aus dem Bereich des siebenfachen Echos gezwungen hätte.

Schimmel aber hatte sich nicht ein bißchen gerührt, und das war ein großes Wunder; denn er war ein junges Roß, das leicht scheute.

Und als alles wieder still war, setzten sie ihren Ritt fort, und auf dem Wege fiel zwischen ihnen noch manches Wort.

Und so kamen sie auf das Galgenfeld.

Dreißigstes Kapitel / Wie Machteld auf das Galgenfeld kam

Dort sah Machteld die sechzehn gehängten Jungfrauen und Anne-Mie unter ihnen, und allesamt waren mit Schnee bedeckt.

Das Roß des Elenden bäumte sich von neuem, schlug aus und legte vor Angst die Ohren zurück; Schimmel aber wieherte kühnlich und stampfte mit dem Huf den Schnee.

Und Halewijn sagte zu Machteld: „Du hast an ihm keinen gar treuen Freund, da er in der Stunde, wo du sterben mußt, freudig wiehert."

Machteld aber antwortete ihm nicht; und ihren Blick auf die armen Jungfrauen gerichtet, bat sie den allmächtigen Gott um Beistand bei ihrer Rache.

Unterdessen stieg der Elende von seinem Rosse, nahm die goldene Sichel und kam auf Machteld zu.

„Es ist", sagte er, „deine Sterbestunde; steig ab."

Und ungeduldig wollte er sie von Schimmel herabheben.

Machteld aber sagte: „Laß mich allein absteigen; und wenn ich sterben muß, so soll es ohne Tränen geschehn."

„Du bist ein schönes Mädchen," sagte er.

Und nachdem sie von dem Pferde gestiegen war, sagte sie: „Bevor du den Streich führst, Herr, lege dein kornfarbiges Oberkleid ab; denn Jungfrauenblut spritzt so stark, und es täte mir leid, wenn dich das meinige besudelte."

Aber bevor er noch sein Oberkleid abgelegt hatte lag ihm das Haupt vor den Füßen.

Und Machteld sagte, den Leichnam betrachtend: „Er zog einher voll Vertrauen auf seine Unbesieglichkeit; aber wenn sich das Wild keiner Gefahr versieht, tut sich der Jäger leichter."

Und sie bekreuzigte sich.

Einunddreißigstes Kapitel / Von dem sechzehnfachen Tode und von dem Fürsten des Gesteins

Mit einem Male sprach das Haupt und sagte: „Geh an das Wegende hinab und stoß hell in mein Horn, auf daß dich meine Freunde hören."

Machteld aber sagte: „An das Wegende gehe ich nicht, in dein Horn blase ich nicht; Mörders Rat befolge ich nicht."

„Ach," sagte das Haupt, „wenn du nicht die Jungfrau ohne Erbarmen bist, so füge mich wieder an meinen Leib und bestreiche meine rote Wunde mit dem Herzen an meiner Brust."

Machteld aber sagte: „Ich bin die Jungfrau ohne Erbarmen; an deinen Leib füge ich dich nicht, und deine rote Wunde bestreiche ich nicht mit dem Herzen an deiner Brust."

„Jungfrau," sagte das Haupt weinend und mit Entsetzen in der Stimme, „Jungfrau, rasch, rasch, mach über meinen Leib das Kreuzeszeichen und bring mich in mein Schloß; denn er kommt."

Noch sprach das Haupt, da trat aus dem Walde der Fürst des Gesteins; und er setzte sich auf den Rumpf des Elenden und nahm das Haupt in die Hand und sagte: „Gruß dem Scheusal; bist du jetzt nicht glücklich? Wie ist dein hochmögendes Befinden, unbesieglicher Herr? Die, die du nicht gerufen hast, ist ohne Lied gekommen, die Jungfrau ohne Furcht, in deren Händen der Tod ist; aber du mußt wieder dein schönes Lied singen, das Lied, das die Jungfrauen ruft."

„Ach," sagte das Haupt, „erlaß mir, zu singen, Herr Fürst des Gesteins, ich weiß gar wohl, daß es mir jetzt harte Pein bringt."

„Singe," sagte der Fürst des Gesteins, „singe Feigling; nie hast du geweint bei deinen Missetaten, und jetzt weinst du angesichts der Vergeltung. Singe, Scheusal."

„Ach," sagte das Haupt, „habt Erbarmen, Herr."

„Singe," sagte der Fürst des Gesteins, „singe; es ist die Stunde Gottes."

„Herr Fürst," sagte das Haupt, „seid nicht so hart mit mir in meinem Unglück."

„Singe, Scheusal," sagte der Fürst des Gesteins, „singe; es ist die Stunde der Vergeltung."

„Ach," sagte das Haupt weinend, „ich singe, da Ihr mein Meister seid."

Und das Haupt sang das Zauberlied.

Und schon verbreitete sich in der Luft ein Duft von Zimt, Weihrauch und Majoran.

Und die sechzehn Jungfrauen hörten das Lied; und sie stiegen von den Galgen herab und gingen zu Halewijns Rumpf.

Und Machteld bekreuzigte sich, als sie sie vorüberziehen sah; Furcht aber hatte sie nicht.

Und die erste Jungfrau, die die Tochter des armen Narren, Klaasens des Hundeschrecks, gewesen war, nahm die goldene Sichel und schnitt dem Elenden in die linke Seite der Brust; und daraus zog sie einen schönen Rubin hervor, und als sie den auf ihre Wunde gelegt hatte, zerfloß er als schönes rotes Blut in ihre Brust.

Und das Haupt stieß einen lauten Schrei aus, gar schmerzlich und kläglich.

„Ebenso," sagte der Fürst des Gesteins, „haben die armen Jungfrauen geschrien, als du sie schändlich vom Leben zum Tode brachtest. Sechzehnmal hast du sterben lassen; sechzehnmal sollst du sterben über den Tod hinaus, den du schon erlitten. Dein Schrei ist der Schmerz des Leibes, den die Seele verläßt: sechzehnmal hast du ihn ausstoßen lassen; sechzehnmal sollst du ihn ausstoßen. Singe, Scheusal, um die Jungfrauen zu rufen und die Vergeltung."

Und das Haupt sang wieder das Zauberlied, während die erste Jungfrau still dem Walde zu ging wie eine Lebende.

Und die zweite Jungfrau kam zu dem Rumpf des Elenden und tat ihm, was die erste getan hatte.

Und das Haupt stieß wieder den Todesschrei aus, und auch bei ihr verwandelte sich der Rubin in schönes Blut.

Und auch sie schritt wie eine Lebende dem Walde zu.

So taten die sechzehn Jungfrauen, und einer jeden verwandelte sich der Rubin in schönes Blut.

Und sechzehnmal hatte das Haupt das Zauberlied gesungen und sechzehnmal den Todesschrei ausgestoßen.

Und eine nach der andern verschwanden die Jungfrauen in dem Grunde des Waldes.

Und die letzte, das war Anne-Mie, trat zu Machteld; und sie küßte ihr die Rechte, die das Schwert geführt hatte, und

sagte: „Gebenedeit bist du, die du ohne Furcht gekommen bist und uns, von dem Zauber gelöst, ins Paradies weisest."

„Ach," sagte Machteld, „so weit mußt du von hinnen ziehen, Anne-Mie?"

Aber ohne sie zu hören, trat Anne-Mie wie die andern Jungfrauen in den Grund des Waldes und schritt still durch den Schnee wie eine Lebende.

Und das Haupt weinte und klagte noch immer, als aus dem Walde das Mägdlein von neun Jahren trat, die als erste von dem Elenden getötet worden war; noch ihr Leichentuch tragend, fiel sie vor dem Männlein, dem Prinzen des Gesteins, auf die Knie.

„Ach," sagte sie, indem sie das Haupt zärtlich küßte, es koste und herzte und ihm die Tränen abwischte, „armer Elender, ich will Gott, der die Kindlein erhört, für dich bitten."

Und das Mägdlein betete also:

„Herr, sieh, wie schwer verwundet er ist! Ist es deiner Vergeltung nicht genug, Herr, daß er sechzehnmal gestorben ist? Ach, Herr, süßer Herrgott, und auch du, heilige Jungfrau, in deiner Allgüte, erhört mich gnädigst und gewährt ihm Verzeihung."

Aber das Männlein reckte sich, stieß das Mägdlein zurück und sagte gar barsch zu ihr: „Dies Haupt ist mein; deine Bitten frommen ihm nichts. Packe dich also, Dirnlein, und geh, woher du gekommen bist."

Und das Mägdlein verschwand wie die andern Jungfrauen in dem Grunde des Waldes.

Nun versenkte er die Hand in die Brust des Elenden, und da zog er ein steinern Herz heraus; dann sagte er mit seiner schneidenden Stimme, die natterngleich zischte und wie Tausende von Kieseln unter dem eisernen Tritt eines Soldaten rasselte:

„Ehrsüchtlingsherz, steinern Herz, du warst feig, solang du lebtest, und darum grausam: außerstande, dein Genügen zu finden in dem vollen Maße des Guten, das dir Gott in seiner himmlischen Güte gewährt hat, trugst du nie Begehr nach Güte, Mut oder Gerechtigkeit, sondern allzeit nach Gold, Macht und eiteln Ehren; du liebtest niemand, weder Vater noch Mutter, nicht Bruder und nicht Schwester, und so hättest du, um dir Kraft und Gebot zu erhöhen, schamlos das Land Flandern ausgerottet: so hast du es dir zum Geschäft gemacht, die Schwachen zu morden, um aus ihrem Leben dein Leben, aus ihrem Blut dein Blut zu saugen. Das war und wird stets sein die Art dieses ekeln Gezüchts häßlicher Ehrsüchtlinge. Gebenedeit sei Gott, der dir durch die Hand dieser schwachen, zarten Jungfrau das Haupt vom Rumpfe getrennt und dich von der Welt genommen hat."

Während seiner Rede hatte er das Herz in den Schnee geworfen; nun trat er verächtlich darauf und stieß es mit dem Fuße wie elendes Zeug und sagte mit seiner knatternden Stimme unter hartem Lachen:

„Stein bist du, Stein wirst du sein tausend Jahre lang, aber lebendiger Stein, leidender Stein. Und wenn dich die Menschen zerschneiden, zerbrechen, zermahlen werden, so wirst du alles erdulden, ohne dich beklagen zu können. Ehrsüchtlingsherz, steinern Herz, dulde und leide, Vetter.

Du hast dem armen Volke den Hunger gebracht, so wirst du hungern tausend Jahre lang. Du hast es frieren lassen; so wirst du gleichermaßen frieren. Ehrsüchtlingsherz, steinern Herz, dulde und leide, Vetter.

Du wirst Herdstein sein und brennen, Straßenstein und getreten werden, Kirchenstein und die ganze Last des Baues tragen; und du wirst alles Weh ausstehn, alle Pein und alle

Angst. Ehrsüchtlingsherz, steinern Herz, dulde und leide, Vetter."

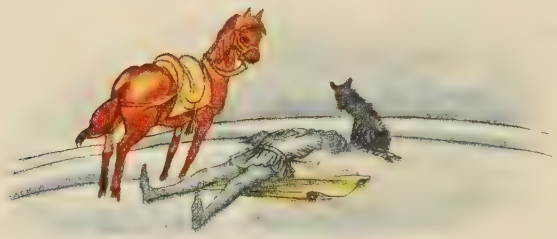
Dies gesagt, schritt der Fürst des Gesteins in den Wald hinein, das Herz des Elenden mit dem Fuße vor sich herstoßend.

Und Machteld blickte das Haupt an, und da sah sie, daß die Augen weit offen waren; und sie wusch es mit Schnee und nahm es und ritt auf dem Schimmel von hinnen. Und bei dem Leichnam blieben das Roß und der Hund des Elenden; der Hund winselte, und das Roß betrachtete ihn mit schmerzverstörtem Auge.

Der Hund hatte geknurrt, als sie das Haupt nahm, aber nicht gewagt zu beißen.

Und derweilen sie dahinritt, verharrten Hund und Roß still bei dem Leichnam, traurig, bekümmert; und der unablässig fallende Schnee bedeckte sie.

Und sie schienen den Herrn zu bewachen.



Zweiunddreißigstes Kapitel / Wie Vater, Mutter und Bruder den Elenden suchten und ihn nicht fanden

Singend und ins Horn stoßend reitet die edle Jungfrau dahin.

Und in ihrem Herzen ist helle Freude bei dem Gedanken an Anne-Mie, die fünfzehn Jungfrauen und den Schweiger, die nun gerächt sind.

Und ihre Hand hält fest unter dem Kerle das gute Schwert und des Elenden Haupt.

Und Schimmel greift tüchtig aus, um wieder in seinen Stall zu kommen.

Auf dem halben Wege sieht Machteld mitten in dem dichten Schneegestöber einen Greis auf einem schwarzen Pferde herankommen.

Und der Greis sagt: „Schöne Jungfrau auf flüchtigem Roß, hast du nicht meinen Sohn Halewijn gesehn?"

Aber Machteld: „Als ich deinen Sohn Halewijn verließ, ergötzte er sich mit sechzehn Jungfrauen im Schnee."

Und der Greis ritt weiter.

Nach einem Weilchen sah sie mitten in dem dichten Schneegestöber ein schönes, frisches Fräulein auf einem weißen Zelter herankommen.

Und das Fräulein sagte: „Schöne Jungfrau auf flüchtigem Roß, hast du nicht meinen Bruder Halewijn gesehn?"

Aber Machteld: „Zieh' weiter, auf das Galgenfeld; dort wirst du deinen Bruder in der gleichen Tracht sehn wie die sechzehn Jungfrauen." Und das Fräulein ritt weiter.

Wieder nach einem Stückchen Weges sah Machteld in dem dichten Schneegestöber einen Jüngling mit hoffärtigem, hartem Gesicht auf einem Rotfuchs herankommen.

Und der Jüngling sagte: „Schöne Jungfrau auf flüchtigem Roß, hast du nicht meinen Bruder Halewijn gesehn?"

Aber Machteld: „Dein Bruder ist ein schöner Herr und so schön, daß sechzehn Jungfrauen um ihn Wache halten und ihn nicht ziehen lassen." Und der Jüngling ritt weiter.

Wieder nach einem Weilchen sah Machteld in dem dichten Schneegestöber eine alte Dame herankommen, gar rot im Gesicht und noch rüstig trotz ihren hohen Jahren.

Und die alte Dame sagte: „Schöne Jungfrau auf flüchtigem Roß, hast du nicht meinen Sohn Halewijn gesehn?"

Aber Machteld: „Dein Sohn Siewert Halewijn ist tot; sieh hier sein Haupt unter meinem Kerle und wie sein Blut dich auf mein Kleid rinnt."

Und die alte Dame sagte: „Hättest du dieses Wort früher gesagt, du wärest nicht so weit gekommen."

Aber Machteld: „Sei froh, häßliches Weib, daß ich dir dein Leben lasse und dich nicht kalt mache wie deinen Sohn."

Und die alte Dame bekam Angst und entwich.

Und der Abend fiel ein.

Dreiunddreißigstes Kapitel / Von dem Feste auf dem Schlosse derer von Heurne, und wie das Haupt auf die Tafel gesetzt ward

Schimmel war einen schlanken Trab gelaufen, und Machteld kam an das Tor von ihres Vaters Schloß, und da stieß sie ins Horn.

Joost van Dijhove, der an diesem Abend die Wache hatte, war mächtig verdutzt, als er sie sah; dann schrie er: „Gott sei Dank! unser Fräulein ist wieder da!"

Und das ganze Gesinde kam gelaufen und schrie mit ihm, daß es hallte und schallte: „Unser Fräulein ist wieder da!"

Machteld ging in den Saal und warf sich vor Ritter Noel auf die Knie. „Herr Vater," sagte sie, „hier ist Siewert Halewijns Haupt."

Der Ritter nahm das Haupt in die Hände und betrachtete es; und er war so innig froh, daß er zum ersten Male weinte, seitdem er Augen hatte.

Und der Schweiger stand auf, ging zu Machteld und küßte ihr die Rechte, die das Schwert geführt hatte, und weinte ebenso und sagte: „Dank dir, daß du mir die Rache bringst."

Dame Gonde war wie berauscht und konnte sich nicht fassen vor verzückter Freude, bis sie endlich ihrer Tochter, in ein Schluchzen ausbrechend und in Tränen zerfließend, um den Hals fiel; und sie rief: „Ach, küsse mich, küsse mich, Liebling! Sie hat den Elenden getötet, das zarte Mädchen, und die Nachtigall hat den Würger besiegt! Meine Tochter ist wieder da! Heil! Gott sei Dank, der die greisen Mütter liebt und sie nicht ihrer Kinder ledig sehn will. Heil! Nun hab ich sie wieder, Machteld die Schöne, Machteld die

Singende, Machteld die Fröhliche, Machteld die Glorreiche, Machteld die Sieghafte, Machteld meine Tochter, mein Kind, mein Alles, Heil!"

Und Machteld lächelte ihr zu, sie lind liebkosend und herzend.

Und Dame Gonde ließ sie, vor Glück weinend, gewähren, ohne noch ein Wörtlein zu sagen.

„Ha," sagte Ritter Roel, „nie noch habe ich bei meiner Frau eine solche Freude gesehn." Und mit einem Male rief er: „Freude soll sein an diesem Freudentage, das große Freudenfest derer von Heurne!"

Und er öffnete die Tür, um seine Pagen, Schildknappen, Reisige und alles Gesinde zu rufen.

Die aber blieben allesamt an der Schwelle stehn und wagten nicht einzutreten.

„Holla," rief der Ritter mit seiner lautesten und fröhlichsten Stimme, „wo bleiben die Köche und Köchinnen? Wo die Kessel, Pfannen und Schüsseln? Wo die Fässer, Tönnlein, Flaschen und Butellien, die Kannen, Schoppen und Becher? Wo bleibt der Klauwaart, einfach und doppelt, wo der alte und der neue Wein, wo Schinken und Wurst, Walfischzungen und Ochsenkeulen, Geflügel, Fische und Wildbret? Alles muß mir heut auf den Tisch kommen; denn ein Fest soll sein, ein unerhörtes Fest, ein kaiserliches, ein königliches und fürstliches Fest! Denn" — und dabei ergriff er das Haupt des Elenden bei den Haaren — „unsere geliebte Tochter hat mit ihrer zarten Hand Ritter Siewert Halewijn erschlagen!"

Dies gehört, riefen alle wie Donner: „Gelobt sei der Herr! Heil unserm Fräulein!"

„Geht also," sagte der Ritter, „und tut, was ich euch gesagt habe."

Und als das köſtliche Mal aufgetragen war, wurde das Haupt auf die Tafel geſetzt.

Am nächſten Morgen ward der Krieg ausgerufen in der Herrſchaft derer von Heurne. Und Ritter Roel überfiel mit ſtarker Streitmacht das Schloß des Elenden, und deſſen Sippe, Freunde und Geſellen wurden alleſamt gehenkt oder niedergemacht.

Und der Graf verlieh dem Geſchlechte derer von Heurne die Güter und Titel derer von Halewijn, ausgenommen das häßliche Wappen, und ſie haben ſie noch bis auf den heutigen Tag.